

6mal wöchentl. Bezugspreis: für Juli 2 M. M. auschl. Postgeb. ...

Im Falle höherer Gewalt erlischt jede Verpflichtung auf Lieferung ...

Sächsische Volkszeitung

Tageszeitung für christliche Politik und Kultur

Unterhaltung und Wissen • Die Welt der Frau • Das neue Leben •

Kulturkampf am Rhein!

Von J. Schlang

In unmittelbarer Nähe der katholischen Rheinischen Metro-

Als das Rheinland an Preußen fiel, wurde Bensberg unter

Die Einrichtung zu einem Kadettenhaus mußte ja not-

Vom 1. November des Jahres 1918 blieb Bensberg Kadetten-

Nachdem die letzten sechs ehemaligen Kadettenanstalten

Was aber geschieht? In der nichtkatholischen

Amerika gegen ein Ultimatum

Wovon die Unterbringung der Anleihe abhängig ist — Definitive Garantien für die Produktion im Ruhrgebiet — Der Generalagent für die Reparationszahlungen

Deutschland muß gehört werden

Washington, 16. Juli. Nach dem New Yorker Herald ver-

Die Repho rüffel sich

Paris, 16. Juli. (Drahtbericht.) Die Reparations-

Nach dem „Petit Journal“ wird die Reparationskommission

Paris, 16. Juli. Wie der „Matin“ meldet, ist Young

festen erlich haben. Aus dem betreffenden Artikel nur wenige

Die heutige Eröffnung der Sitzung

London, 16. Juli. Als erste Delegation traf gestern um

Von dem Londoner Vertreter des „Echo de Paris“ wird ge-

Die D. A. J. meldet: Es veranlaßt, daß Dr. Schacht

Die Vertreter der französischen Presse

Paris, 16. Juli. (Drahtbericht.) Die französische Presse

Amerika will keine Beziehungen zu Sowjet-

Paris, 16. Juli. (Drahtbericht.) „Matin“ glaubt zu wis-

Die Zurückgekehrten drohlos

Bochum, 16. Juli. Die Befehlshaber richtete an das

testamentum in Deutschland fertig zu sein hoffe.“ In diesem

Die Goldbank

Der Gesetzentwurf über die neue Goldbank hat, wie wir bereits berichtet, fertig vor. In den Verhandlungen mit der Gegenseite ist es gelungen, die deutschen Interessen bei der Konstruktion dieser Goldnotenbank, aber auch bez. ihrer Leistungsfähigkeit zu wahren. Bei der Bedeutung, die die kommende Goldnotenbank für uns haben wird, erscheint es uns angebracht, das Wichtigste dieser neuen Institution noch einmal herauszuheben und auch das Verhältnis der neuen Goldbank zur jetzigen Rentenbank zu beleuchten.

Die Bank wird eine deutsche sein, die bekanntlich in der Reichsbankorganisation ihren Sitz hat. Der ursprünglich propagierte Plan, diese Bank als eine internationale, mit dem Sitz in einer neutralen Hauptstadt zu errichten, ist von deutscher Seite mit aller Entschiedenheit bekämpft worden und dieser Standpunkt ist auch durchgefallen. Auch die Verwaltung der kommenden Goldbank wird, wie die Berichte zeigen, durchaus deutschen Charakter haben und unter deutschem Vorbehalt stehen. Der Vorstand bildet ein Direktorium, das lediglich aus Deutschen besteht. Ein Generalrat ist der Verwaltung beigegeben, dem 14 Mitglieder angehören, von denen sieben Deutsche sind, während Amerika, England, Italien, Frankreich, Belgien, Schwiz und Holland mit je einem Vertreter, und zwar als Vertreter ihrer Gläubigerklassen zugewiesen sind. Aber auch dieser Generalrat wird einen deutschen Präsidenten haben, der voraussichtlich der jetzige Reichsbankpräsident Schacht sein wird. Um einen bindenden Beschluß fassen zu können, müssen im Generalrat mindestens zehn Stimmen aufgebracht werden. So kann also Deutschland mit seinen sieben Vertretern niemals überstimmt werden.

Die neue Goldbank wird vollständig unabhängig sein, auch gegenüber der Reichsregierung. Hier ist ein grundsätzlicher Wandel in der Konstruktion gegenüber dem früheren System der Reichsbank festzustellen. Die Goldnotenbank ist nur verpflichtet, der Reichsregierung Kredite zu geben, die über den Betrag von 100 Millionen nicht übersteigen dürfen. Die Post und Eisenbahn, die ja selbständige kaufmännische Unternehmungen sind, sollen insoweit einen Kredit bis zu 200 Millionen Mark von der kommenden Goldnotenbank erhalten, die ja ebenfalls nach rein wirtschaftlichen und kaufmännischen Grundsätzen aufzugehen sein wird. Die Bank wird Noten herausgeben, die den Namen Reichsbanknoten tragen, die bei zehn Mark beginnen und bis zu 1000-Mark-Scheinen gesteigert werden können. Die unlaubliche Notenmenge wird mit 5 Milliarden Goldmark begrenzt. Davon sollen 2 1/2 Milliarden Noten, 1 1/2 Milliarden Rentenmarktscheine, und etwas über eine Milliarde Gold- und Silbermünzen sein. Die Rentenbank wird nicht mehr Bährungsbank, sondern nur noch Agrarbank, zur Abgäbe der laufenden Rentenmarktscheine für die Landwirtschaft sein. Die Deckung der Noten wird, wie bisher, zu einem Drittel in Gold, daneben aber auch in Devisen bestehen. Die Bank selber wird mit einer Auslandsanleihe in Höhe von 500 Millionen Goldmark ausgestattet. Den Rest hat Deutschland beizubringen. Das wird geschehen in Gestalt des Gold- und Devisenbestandes der Reichsbank und durch die Zuschüsse der Wirtschaft.

Von außerordentlicher Bedeutung ist der Umstand, daß die neue Goldbank auf dasselbe Verhältnis wie die jetzige Rentenbank gebracht wird. Das bedeutet also, daß eine kommende Goldbank gleich sein wird einer jetzigen Rentenbank und umgekehrt. Eine derartige Regelung ist auch notwendig, um eine neue, wenn auch nur vorübergehende Inflation zu verhüten. Es ist von Anfang an bei dem Aufbau der Goldnotenbank von beiden Seiten danach getrebt worden, daß etwas zustande kommt, was unter allen Umständen auch nur die Möglichkeit einer neuen Inflation verhindert. Die Goldnotenbank ist gegründet mit dem Ziel, die deutsche Währung absolut stabil zu halten. Es sind alle Vorkehrungen getroffen, um einen neuen Währungszerfall, und damit eine neue Inflation, sei es auf Grund innerer oder äußerlicher Vorgänge, oder wirtschaftlicher Wankenschwanken von innen heraus oder außen her zu verhüten. Alle Wege für eine neue Inflation hat man verbannt. Bei dieser Sachlage werden auch noch die letzten Reste in der Wirtschaft, die auf die Inflationsscheibe aufbauen, und die sich immer noch nicht frei machen können von der Sachwert-Verkaufe, verschwinden müssen. Das wird bedeuten, daß die auch jetzt noch verschiedentlich aufgestellten Waren- und Vorräte nun bis auf den letzten Rest aufgegeben werden müssen, und so eine ganz neue Umstellung, und zwar auf dem Boden einer absolut stabilen Währung sich vollzieht.

Das Reichsbahngeleze

Unter dem Titel „Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft“ wird, wie das nunmehr ebenfalls der Vollendung entgegengehende Gesetz, das in Ausführung des Sachverständigenratsgutachtens geschaffen wird, festgestellt, vom Deutschen Reich zum Betriebe der Reichseisenbahn eine besondere Gesellschaft gegründet. Von grundlegender Wichtigkeit ist der Umstand, daß die Reichseisenbahn unbedingt im Eigentum des Reiches verbleibt. Auch alles was die kommende Gesellschaft an Grundstücken und beweglichen Sachen, also vor allem an Fahrzeugen für die Zwecke der Reichseisenbahn erwirbt, fällt kraft Gesetz in das Eigentum des Reiches und gehört zum Reichseisenbahnvermögen. Die Organe der Gesellschaft werden ein Verwaltungsrat und der Vorstand sein. Der Verwaltungsrat besteht aus 18 Mitgliedern, von denen neun, also die Hälfte von der Reichsregierung, die weiteren neun von dem Treuhänder, als dem Vertreter der Gläubiger der Reparationsausgleichsverbindungen ernannt werden. Aber auch von diesen werden 9 Vertretern können 5 Deutsche sein. Auch der Präsident des Verwaltungsrates muß kraft Gesetzes ein Deutscher sein.

Man sieht also, daß auch dieses Gesetz die deutschen Rechte in sehr nachdrücklicher Weise wahrt. Auf seine Einzelheiten werden wir noch zurückkommen.

Eisenbahngesetz und Länder

Berlin, 16. Juli. (Drahtbericht.) Auf der Konferenz der Finanzminister in Berlin, die sich mit der Abfindung der Länder auf Grund des Eisenbahngesetzes beschäftigte, war die bayerische Regierung durch Dr. von Kraußenech, die badische durch den Finanzminister Kohler, ferner Sachsen und Württemberg durch ihre Finanzminister vertreten. Der Gang der Verhandlungen läßt hoffen, daß eine gemeinsame Basis gefunden wird. Vorläufig wurden die Verhandlungen verlegt.

Die neuen Gold- und Silbermünzen

Berlin, 16. Juli. Das Reichskabinett genehmigte den Entwurf eines Münzgesetzes, das die Prägung von Goldmünzen zu 10 und 20 Reichsmark, von Silbermünzen zu 1 bis 5 Reichsmark und von Stücken über 1, 2, 5, 10 und 50 Pfennigen vorsieht. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes wird später von der Reichsregierung bestimmt werden.

Angenommen wurde ferner der Entwurf einer Reichsdienststrafordnung.

Die Verzugszuschläge

Berlin, 16. Juli. Der Reichsminister der Finanzen hat am 15. Juli 1924 ein Verordnungsblatt über die Verzugszuschläge erlassen, die demnach in Reichsanzeiger und im Reichsgesetzblatt veröffentlicht sind. Durch die Verordnung werden die Verzugszuschläge, die bei nicht rechtzeitiger Zahlung von Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Vermögenssteuer, Erbschaftsteuer, Umsatzsteuer und Obligationssteuer erhoben werden, mit Wirkung vom 20. Juli 1924 ab herabgesetzt. Nach der zweiten Steuerreformverordnung war für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit

Reichsregierung und Gutachten

Berlin, 16. Juli. (Drahtbericht.) Die Stellung der Reichsregierung zu dem Sachverständigengutachten und zu der Verabschiedung der für dessen Durchführung notwendigen Gesetzentwürfe durch den Reichstag ist verschiedentlich in den Reihen des Reichstages und den Ausführungen der Reichsminister dargelegt worden. Ein Berliner Mittagsblatt ist in der Lage, dazu noch folgende nähere Angaben zu machen:

Die Reichsregierung wird die Gesetzentwürfe mit dem Ratse von Beauftragten dem Reichstage vorlegen, das die Mitwirkung der Organisationskomitees und der Reparationskommissionen gestattet. Es besteht in Kreisen der Regierung kein Zweifel, daß der Reichstag die in Frage kommenden Gesetze annehmen wird. Die Regierung glaubt, daß eine Mehrheit zu finden ist. Die Gesetze werden freilich nicht einseitig in Kraft gesetzt werden, ohne daß vorher die Gegenseite vorliegt, daß die Verpflichtungen der Gegenseite aufgenommen sind. So wird das Eisenbahngesetz nur in Kraft gesetzt werden, wenn die entsprechende Ergänzung von Seiten der Rheinland-Kommmission vorliegt, d. h. wenn die Entlastung über die Regie zurückerhalten worden sind.

Die Gesetze werden daher dem Reichstage wahrscheinlich im Anfang eines Wintergesetzes vorgelegt werden, das der Regierung Auftrag und Vollmacht gibt, die Gesetze in Kraft treten zu lassen, sobald eine Vereinbarung mit der Gegenseite erzielt worden ist. Ein Antrag, den das Montagsgesetz umschließt, wird die Regierung ausführen, sobald die Alliierten unter sich einig geworden sind. So glaubt die Regierung ihre Pflichten und ihre „bona fides“ einwandfrei dargelegt zu haben. Der Arbeitsplan der Regierung ist damit völlig präzisiert, alles weitere hängt von den Entscheidungen der Londoner Konferenz ab.

Über die Konferenz selbst glaubt „Daily Telegraph“ zu wissen, daß die Berichte der drei Organisations-

komitees für die Goldnotenbank, die Eisenbahnen und die Industriobligationen der Konferenz bereits vorgelegt werden werden. Über den Inhalt glaubt das Blatt folgendes mitteilen zu können: Der 1. Bericht hält die Reichsbank in veränderter Form aufrecht. Die Konferenz wird sich darüber schließend zu werden haben, wie das Kapital für die Bank in dieser veränderten Form aufgebracht werden soll, und ob die deutsche Währung auf der Dollar- oder Pfundbasis zu reorganisieren ist. Zu den Vereinbarungen über die Eisenbahnen, die die Sachverständigen Sir John Herwick und Kenner mit den deutschen Delegierten in London getroffen haben, ist keine britische Kontrolle vorgesehen. Diese Frage bleibt der Konferenz überlassen. Was die Industriobligationen anbetrifft, so soll eine Gesellschaft gegründet werden, die die notwendigen Schuldverschreibungen auszugeben hat, und durch allgemeine Sicherheiten der deutschen Industrie gedeckt sein wird.

Es sind in der Hauptsache folgende Fragen, über die die Meinungen der Konferenzteilnehmer auseinandergehen: Einmal ob Deutschland zu der Konferenz eingeladen werden soll, dann aber, wie die Beschlüsse Deutschlands festgelegt werden sollen, und schließlich, wie die Regelung unsichtbar gemacht, oder ob sie ganz beseitigt werden soll.

Die übrige englische Presse begnügt sich im allgemeinen damit, den Konferenzteilnehmern Glückwünsche und heiklere Rückschlüsse auszusprechen. Nur „Daily Chronicle“ schreibt, daß MacDonald eine sehr starke Karte auszuspielen habe, wenn er nicht dem Rat wieder verliere Frankreichs Banknote Geld, wenn es den Sturz des Franken ermöglicht aufhalten sollte. Und dieses Geld könne es nur von England oder Amerika bekommen.

Ein deutsch-russischer Zwischenfall

Moskau, 16. Juli. Das Kutschub-Abendblatt meldet aus Moskau: Der deutsche Votschalter in Moskau, Graf Brodorski-Ranhou, hat sich veranlaßt gesehen, an das russische Außenministerium eine Verbalnote zu richten, in der er scharfe Beschwerden führt gegen die Verletzung der Exterritorialität der Räume der deutschen Votschaft. In einem Hause, das von der deutschen Votschaft gemietet worden ist, erschien nach der Darstellung des Votschalters ein russischer Beamter, der im Auftrage des russischen Wohnungsamtes die Wohnung des wegen Schließungen aus der Union der S. S. A. ausgewiesenen ehemaligen Beamten des deutschen Roten Kreuzes, Eriebel, versiegeln wollte, angeblich, um den Mißbrauch der Wohnung zu verhindern. Als der das Haus verwaltende Hauswirtschaftsrat Hilger dem russischen Beamten bedeutete, daß er sich auf exterritorialem Gebiete befinde und das Haus zu den von der deutschen Votschaft gemieteten Häusern gehöre, benahm sich der russische Beamte in höchstem Maße unzulässig und anmaßend und verließ das Haus nach der Darstellung des Grafen erst nach einer lebhaften Auseinandersetzung. Die Verbalnote des deutschen Votschalters gab dem russischen Außenminister Tschichirin Veranlassung zu einer sofortigen Untersuchung des Falles. Die Untersuchung ergab die Verletzung der deutschen Votschafts-Exterritorialität. Der russische Beamte wurde daraufhin sofort aus dem Dienst entlassen und vorläufig zur weiteren Verfolgung seines Verblehens in Haft gesetzt. Dieses Ergebnis teilte Tschichirin dem deutschen Votschalter mit dem Ausdruck des Bedauerns über den Vorfall unverzüglich mit. Der deutsche Votschalter Graf Brodorski-Ranhou dankte dem russischen Außenminister seinen Dank ab für die so schnelle Entscheidung des Zwischenfalles.

Berliner Devisenkurse vom 15. Juli (antisch)

Die Notierungen erfolgen zum 1. März ab für je 100 Reichsmark der ausländischen Währung, aufgenommen Ostmark und Amerika, die mit 1 Pfund bzw. 1 Dollar notiert werden, sowie Ostereisch und Litauen mit 1000 Mark und Polen mit 100 Zloty. (Notierungen in Millionen — Reichsmark.)

Table with columns: Devisenabteilung, Währung, 16. 7., 15. 7., and sub-columns for Gold and Silver. Includes entries for Amsterdam, Brüssel, London, etc.

Berliner Börse

Mitgeteilt von unseren Berliner Börsenvertreter (Drahtbericht)

Table with columns: Berliner Börsenvertreter, Aktienkurse in Billionen, Berliner Anfangskurse, and various market indices like Renten, Anleihen, etc.

folgenden halben Monat ein Zuschlag von 5 vom Hundert des rückständigen Steuerbetrages zu zahlen. Diese Zuschläge entsprechen den Verhältnissen beim Erlaß der zweiten Steuerreformverordnung, die vor allem bestrebt war, die Wiederkehr des unerschwinglichen Zustandes der vorigen Jahre, daß einzelne Steuerpflichtige aus der Nichtzahlung ihrer Steuerzuschüsse wirtschaftliche Vorteile zu Lasten des Reiches zogen, zu verhindern. In der zweiten Steuerreformverordnung war aber bereits dem Reichsminister der Finanzen die Ermächtigung erteilt worden, den Satz der Verzugszuschläge zu ändern. Von dieser Ermächtigung hat der Reichsminister der Finanzen nunmehr Gebrauch gemacht. Künftig soll der Zuschlag für jeden angefallenen halben Monat 2 vom Hundert des rückständigen Betrages. Im übrigen sind die für die Verzugszuschläge geltenden Bestimmungen nicht geändert worden. Insbesondere gilt auch weiterhin die Bestimmung, daß Verzugszuschläge nicht erhoben werden, wenn innerhalb der auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden Woche gezahlt wird (sogenannte Schonfrist); diese Schonfrist gilt jedoch nicht für die Abführung der Lohnsteuerbeträge durch die Arbeitgeber.

Gegen die kommunistische Gefahr

Berlin, 16. Juli. Im Preussischen Landtage kam es gestern mehrmals zu schweren Zusammenstößen zwischen den Kommunisten und dem Präsidium. Auf der Tagesordnung stand der Bericht des Geschäftsordnungs Ausschusses über den kommunistischen Antrag auf Herausgabe der Materials, das bei der Durchsichtung der Räume der kommunistischen Fraktion im Landtage beschlagnahmt worden ist.

In der Aussprache erklärte der deutschnationale Abgeordnete Dr. Deerenberg. Der Bericht des Ausschusses über die kommunistischen Dokumentationsanträge habe gezeigt, daß die kommunistische Fraktion tatsächlich Morde vorbereitet und zum Teil schon ausgeführt hat. Die Untersuchung habe gezeigt, daß das deutsche Volk von einer fürchterlichen kommunistischen Gefahr bedroht ist, gegen die der Innenminister Severing mit größtem Nachdruck vorgehen solle.

Das Haus stimmte nach erregter Debatte dem Ausschussantrag zu und lehnte sämtliche Anträge der Kommunisten ab.

Urteil im Münchener Kommunistenprozeß

München, 16. Juli. Nach siebenwöchiger Beratung wurde gestern gegen 3 Uhr im Münchener Kommunistenprozeß das Urteil verkündet: Landtagsabgeordneter Gschwandtner erhielt 6 Monate, Landtagsabgeordneter Büsch 1 Monat, Schriftsteller Dr. Franz Berlin, 7 Monate Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von 5 Tagen bis zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ernst Toller entlassen

München, 16. Juli. Der Richter Ernst Toller ist gestern nachmittags aus der bayerischen Festung Landsberg entlassen worden.

Die Option in Oberschlesien

Kattowitz, 16. Juli. (Drahtbericht.) Am gestrigen letzten Optionstage war der Andrang auf dem deutschen Konsulat besonders stark. Gegen 7 Uhr abends war die Option noch nicht beendet. Eine genaue Berechnung der Optionen, die für Deutschland bezw. Polen gestimmt haben, läßt sich noch nicht geben, da insolge des riesigen Andranges die Option nicht sofort überarbeitet werden konnte. In Privatkreisen nimmt man jedoch an, daß sich von den Optionen etwa 70 bis 80 Prozent für Deutschland erklärt haben.

Scheidemann muß scheiden

Kassel, 16. Juli. In der vertraulichen Sitzung der Stadtverordneten ist von den anwesenden Mitgliedern der Rechtsparzellen und dem Zentrum endgültig beschlossen worden, Oberbürgermeister Scheidemann, sowie die Stadträte Rosenfroh, Wittrock und Oberbaurat Höhle zum 1. September 1924 in den Ruhestand zu versetzen.

Schutzzölle und Gewerkschaften

Berlin, 16. Juli. Zu den gestrigen Besprechungen des Reichsernährungsministers Grafen Kanitz mit den Gewerkschaftsvertretern über die Frage der Agrarerschutzzölle werden die Blätter noch, daß eine Übereinstimmung zwischen den grundsätzlichen Auffassungen nicht erzielt worden sei. Dem „Vorwärts“ zufolge sollen über die Frage der Schutzzölle mit den Gewerkschaften noch weitere Verhandlungen geführt werden.

Die Lage in Sao Paulo

Sao Paulo, 16. Juli. (Drahtbericht.) Über die Lage in Brasilien verläßt eine Meldung vor. Der „Matin“ meldet aus London, ein Telegramm aus Santos teilt mit, daß die Wundstaupepestausbreitung, die von dem General Botquignone befehligt wird, gestern bis zu der Stellung der Auffständigen bei Sao Paulo vorgehen konnte, und daß dort ein Kavallerieauswechselfest stattfand. Bei diesem Kampfe konnten die Wundstaupestruppen von den Auffständigen 15 Maschinengewehre erbeuten. Man vermutet, daß in den nächsten Tagen dort eine große Schlacht bevorsteht. Weiter meldet der „Matin“ aus London, daß der Kommandeur Aubert, der vor Santos liegt, drachlos berichtet habe, daß die Lage sehr ernst sei und die Aufrehrer 12 Kilometer vor Santos ständen.

Reise für Hauswirtschaft, Mode und Sport. Zum Besen der Dresdener Kindererziehungsanstalt wird in den Gesamtträumen des Besenhandels eine Reise für Hauswirtschaft, Mode und Sport abgehalten. Es gelangen nur Qualitätswaren zur Auslieferung. Sondernvermietung erfolgt im Neßbäder, Wallenhandstraße 35, ebenso der Kartenvverkauf. (Siehe auch das Inserat in dieser Nummer!)

# Tagesneuigkeiten

## Eisenbahnunglück auf der Strecke Warnsdorf—Bodenbach

Warnsdorf i. V., 16. Juli. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich am Montagabend auf der Strecke Warnsdorf—Bodenbach. Von dem um 9 Uhr abfahrenden Zuge lösten sich hinter der Station St. Georgenthal 27 Wagen ab und sausten mit 120-Kilometer-Geschwindigkeit nach Warnsdorf. Der Schlußbremser Ostermann aus Bodenbach ist bis zum Schlusse seine Pflicht und bemühte so stark, daß die Räder glänzten und die Untergerüste Feuer fingen. Die Wagen durchsuhren mit großer Geschwindigkeit die Kurven, durchschlugen einen Wechsellack und stürzten dann in eine Talniederung, wo sie einen wüsten Trümmerhaufen bildeten. Der Bremser Ostermann liegt tot unter den Trümmern.

## Schweres Unglück bei einer Schutzpolizeibühnung

Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Bei Übungen mit Handgranaten einer Schutzpolizeibühnung in Bodenhausen ergab die Übung durch zu frühes Abzünden ein Verhängnis. Hierbei wurden drei Beamte so schwer verletzt, daß der eine auf dem Wege zum Krankenhaus, die beiden anderen kurz nach Einlieferung verstarben.

† Feuert in der früheren Schmelzinger Tragonerlaserne. Im hinteren Flügel der alten Tragonerlaserne, der zu Lagerzwecken benutzt wird, brach am 15. Juli Großfeuer aus. Der ganze Flügel samt Inhalt brannte nieder. Das Feuer breitete sich dann auch über die beiden anderen Flügel der Kaserne aus, in denen sich Wohnungen befinden, die geräumt werden mußten. Mehrere Feuerwehren waren mit den Löscharbeiten beschäftigt.

† Aufdeckung zweier Verbrechen. Am Chiemsee sind jetzt gleichzeitig zwei Mordtaten aufgedeckt worden. Aus dem See wurde die mit Steinen beschwerte Leiche der Dienstmagd Katharina Stofe geborgen, die nach einem winterlichen Tanzvergnügen von einigen Bauernburschen ertränkt worden ist. — Verhaftet wurden ferner der Hofmeister Biringer und seine Frau, die ihr vierjähriges Mädchen umgebracht und im Torfmoor vergraben haben. Der Mord ist erst jetzt, nach vier Jahren, durch eine unvorsichtige Aeußerung einer älteren Tochter des Ehepaars aufgedeckt worden.

† Nework geht unter? Der Professor der Astronomie Gobb behauptet auf Grund seiner Beobachtungen, Nework würde in diesem Jahre von einem noch stärkeren Erdbeben als das kürzlich über Japan hereingebrochene, heimgesucht werden.

## Schutz des heimenden Lebens

### Eine Eingabe des deutschen Episcopates.

Die Zunahme der Verbrechen gegen das heimende Leben, die aus den verschiedensten Teilen Deutschlands seit Jahren gemeldet wird, hat den deutschen Episcopat veranlaßt, nachfolgende Eingabe an die Reichsregierung zu richten.

Eine der ernstesten Sorgen, die die Oberhirten deutscher Diözesen ebenso wie die Staatsbehörden und die Reichsregierung seit Jahren beunruhigen, ist die Sorge um die Verhinderung der Verbrechen gegen das heimende Leben. Wenn zur Zeit in Deutschland jährlich über eine halbe Million deutscher Frauen ihre Keibestruft beseitigen, und wenn die Ausdehnung des fruchtbareren Lebens dauernd von Jahr zu Jahr in immer steigendem Maße wächst, so ist das eines der schrecklichsten Verbrechen gegen das göttliche Natur- und Sittengesetz; es ist ein Kampf gegen die Sittlichkeit im Volke auf einem der heiligsten Gebiete des Naturrechts; es ist zugleich Ursache schwerster Schädigung von Gesundheit und Leben der Mütter selbst und bringt ein unheilvolles Elend für das Wohl und die Zukunft des Volkes, das bei Fortschreiten dieser verwerrenden Verbrechen dem Untergang gemeint sein muß. Da nun in letzter Zeit immer wieder Verbrechen gemacht werden, die Aufhebung der Paragraphen 218 bis 220 des deutschen Strafgesetzbuches herbeiführen, so richten die in der Fuldaer Bischofskonferenz vereinigten Oberhirten deutscher Diözesen an die Reichsregierung und an die geschäftlichen Körperschaften die dringende Forderung und Bitte, solchen Verbrechen mit allem Nachdruck entgegenzutreten.

Es ist allgemein bekannt, daß nach der von der katholischen Kirche vertretenen christlichen Moral jede procuratio abortus directa als unerlaubt abzuweisen ist. In Übereinstimmung mit zahlreichen ärztlichen Autoritäten erlauben wir die Reichsregierung, bei der gesetzlichen und administrativen Behandlung der vorbenannten Frage folgende Forderungen mit Altem Nachdruck zu vertreten:

1. Die Anpreisung, die Ausstellung und der Verkauf antikonzeptioneller Mittel, unter welcher Bezeichnung und Verschleierung sie auch immer dargeboten werden, sind unzulässig strengstens zu bestrafen.
2. Jede künstliche Schwangerschaftsunterbrechung, von wenn immer sie eingeleitet oder ausgeführt wird, wird als Verbrechen gegen das heimende Leben bestraft.
- Wenn es aber den gesetzlichen Körperchaften nötig erscheint, hierin, soweit die strafrechtlichen Normen in Betracht kommen, der vorherrschend verbreiteten ärztlichen Auffassung ein gewisses Entgegenkommen zu erweisen, so glauben wir dem von berufenen Stellen aufgestellten Vorschlag und anschießen zu dürfen, daß die Freiheit von strafrechtlicher Verfolgung nur dann zugestehen sein würde, wenn dem ärztlichen Eingriffe
- a) eine mehrstägige Beobachtung der Schwangeren in einer öffentlichen Krankenanstalt vorausgegangen ist, und
- b) ein Konsilium von drei Ärzten, unter denen sich ein Gynäkologe und ein staatlich beamteter Arzt befindet, die ärztliche Notwendigkeit des Eingriffs einseitig feststellt und der gerichtliche Ausschuss der Provinz das hierüber ausgefertigte Protokoll anerkennt.

Wenn auch dieser Vorschlag den Forderungen der katholischen Moral, die zu schwächen wir nicht befangen sind, nicht in vollem Umfang gerecht wird, so würde seine Durchführung doch dazu führen, zahlreiche Verbrechen und Leichtfertigkeiten sowie ein zu bereitwilliges Eingehen auf unbedeutende Verlangen von Müttern zu verhindern, und es würde so ein bedeutsamer Schutz für Erhaltung der Sittlichkeit und der Lebenskraft des Volkes geschaffen werden. Daher gestatten wir uns, den Vorschlag geneigter Prüfung einkindlich zu empfehlen. Zur tiefen Einsicht der Reichsregierung in die ganze Bedeutung der im Obigen behandelten Frage vertrauen wir, daß die Reichsregierung mit all der Energie, die der Kampf um Sein und Nichtsein der christlichen Sittlichkeit und der Schutz unseres Volkes gegen die verwerrenden Verbrechen erfordert, dem kanonischen Aktum gegen die schädlichen Dämme sich entgegenstellen werde.

## Wachen der christlichen Gewerkschaften

Berlin, 16. Juli. Die Berliner und auch die westdeutsche Presse hat sich in der letzten Zeit mehrfach mit einem angeblichen Abmarsch der evangelischen Arbeiter aus den christlichen Gewerkschaften beschäftigt. Der Zentralverband der Landarbeiter habe sich von den christlichen Gewerkschaften losgesagt. Man habe damit eine Lösung vom katholischen Teil der Bewegung gemacht. Der Führer der evangelischen Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften, Reichstagsabgeordneter Franz Behrens, bezeichnet diese Meldung jedoch als falsch und irreführend. Der Zentralverband der Landarbeiter habe seine Mitgliedschaft im Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften nicht gelöst. Auch sei von einem Abmarsch der evangelischen Arbeiter aus den christlichen Gewerkschaften nicht die Rede, sondern im Gegenteil sei eine lebhafteste Bewegung unter den evangelischen Arbeitern Mittel- und Ostdeutschlands im Gange, um in größerer Zahl den christlichen Gewerkschaften beizutreten und um sich in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung mehr wie bisher aktiv zu beteiligen und in der Vertretung der Bewegung sich zur Geltung zu bringen.

# Die Kirchensteuer

Die Kirchensteuer ist jetzt oft Gegenstand des Tagesgesprächs und des Unwillens. Darum seien folgende Worte zur Aufklärung geschrieben.

Zunächst sei gleich gesagt, wie man gegen eine ungerechtfertigt hohe Kirchensteuer Einspruch erhebt. Ist der Steuerbescheid eingelaufen, so prüfe man, ob die angegebene Summe dem Einkommen von 1922 wirklich entspricht. Entspricht diese nicht, dann muß der Einspruch an die Steuerstelle, die den Bescheid zugestellt hat, eingereicht werden. Wendet sich ferner infolge Einspruchs die Reichseinkommensteuer, so ändert sich auch gleichzeitig die Kirchensteuer. War z. B. 1922 nicht 150 000 Papiermark Reichseinkommensteuer zu zahlen, sondern nur 120 000 Papiermark, dann wird die Kirchensteuer dem angepaßt und entsprechend von der zuständigen Steuerstelle herabgesetzt. Stimmt jedoch die Kirchensteuer ziffernmäßig, aber ist sie jetzt in der geforderten Höhe untragbar, dann bleibt nur die Möglichkeit offen, um Steuernachlaß oder Ermäßigung einzureichen. Man schreibt dann an die Steuerstelle, daß der geforderte Betrag unerschwinglich sei, weil das letzte Einkommen bloß so und so viel Mark beträgt und kein Vermögen mehr vorhanden ist, das zur Deckung der Forderung herangezogen werden kann. Dieses Gesuch und den Steuerzettel gibt die zuständige Steuerstelle an den Kirchenvorstand, der es begutachtet. Dieses Gutachten wird um so leichter und zutreffender ausfallen, je deutlicher der Gesuchsteller angibt, wieviel er zu zahlen hat und wieviel er jetzt nur zahlen kann. Wird bloß um Stundung oder Nachlaß bis zu 30 Mark ersucht, so kann der Kirchenvorstand selbst entscheiden. Kommt aber eine Ermäßigung von über 30 Mark in Frage, so gibt der Kirchenvorstand das Gesuch mit seinem Gutachten an das Bischöfliche Ordinariat in Vauchen weiter. Dieses wird eine möglichst gerechte Entscheidung nur dann treffen können, wenn die Eingabe gut begründet und gewissenhaft begutachtet ist. Hierin wird allerdings noch viel gefördert. Es laufen Gesuche ein, die wohl viel Worte machen, daß die geforderte Summe nicht gezahlt werden könne, die aber keine einzige Zahlenangabe enthalten! Wie soll das Ordinariat eine richtige Entscheidung fällen, wenn diese so notwendigen Angaben fehlen, was zu zahlen ist und wieviel jetzt erlassen werden soll? Jeder, der eine unbefriedigende Antwort schon erhalten hat, prüfe einmal seine Eingabe nach und sehe zu, ob er nicht selbst Schuld ist, daß der Bescheid nicht zufriedenstellend ausgefallen ist. Auch muß jeder einzelne um Steuernachlaß ersuchen. Es ist nicht möglich, daß eine Gemeinde geschlossen um Ermäßigung in einem gemeinsamen Schreiben vorstellig wird.

Und nun zur Höhe der Kirchensteuer ein Wort! Die Kirchensteuer wird nach Maßgabe des Einkommens von 1922 erhoben. Auf jedes Tausend Papiermark Einkommensteuer kommen 80 Goldpfennige Kirchensteuer für das ganze Jahr oder 30 Goldpfennige für einen Termin. Hatte jemand z. B. 1922 20 000 Papiermark Reichseinkommensteuer zu zahlen, so zahlt er jetzt 12 Mark Kirchensteuer oder 6 Mark für das erste Halbjahr (Termin). Nun kann freilich zwischen dem Einkommen von 1922 und 1924 ein Unterschied bestehen, der zu Härten führen kann. Auch der Umstand führt leicht zu Härten, daß man 1923 gegen eine zu hohe Einschätzung zur Einkommensteuer keinen Einspruch erhoben hat. Daß dies damals nicht geschah oder wenigstens nicht bis zum Ende durchgeführt wurde, ist leicht begründbar. Die fortschreitende Geldentwertung machte die Steuer wertlos und man locht daher den Einspruch nicht mehr ernstlich durch, sondern zog ihn juristisch ab und zahlte die mittlerweile wertlos gewordene Summe. Dies zeitigt bit-

tere Folgen, da jetzt auf Grund dieser zu hohen Einkommensteuer Kirchensteuer gezahlt werden muß. Auch tritt jetzt oft die merkwürdige Erscheinung zutage, daß z. B. zwei gleich große Güter ganz verschieden hohe Kirchensteuern zu zahlen haben. Woher rührt das? Der eine hat 1922 zeitig seine Einkommensteuer entrichtet, der andere aber erst am Ende des Rechnungsjahres. Da nun das Geld mittlerweile immer mehr entwertet war, so war die Einkommensteuer später weit höher. Damals war es für so manchen angenehmer, später zu zahlen. Jetzt aber hat der es besser, der damals zeitig gezahlt hat. Unwillig aufgenommen wird vor allem der Umstand, daß das Einkommen von 1922 Maßstab für die Kirchensteuer 1924 ist. Viele fordern, daß das Ordinariat das Einkommen von heute als Unterlage für die Kirchensteuer gebrauche. Dieser Gedanke ist gewiß nicht unbedeutend. Es darf auch hier gesagt werden, daß das Ordinariat diesen Gedanken dem Landesfinanzamt aus dem Jahr 1922 vorgetragen hat. Es sollte nämlich bei der Zahlung der Einkommensteuer gleichzeitig Kirchensteuer entrichtet und am Schluß des Jahres das an der Steuer noch Fehlende ausgeglichen werden. Diese Art Kirchensteuer zu erheben ist in Preußen bereits üblich. Deshalb hoffte das Ordinariat, daß dieser Weg auch hier bei uns gangbar wäre. Aber der Vorschlag würde von zuständiger Seite als jetzt noch nicht durchführbar abgelehnt und nur die Möglichkeit offengelassen, das Einkommen von 1922 als Maßstab für die Veranlagung zugrunde zu legen. Das Einkommen von 1923 konnte ja erst recht nicht in Betracht kommen, weil niemand in Folge der so rasenden Geldentwertung seine Einkommensverhältnisse in diesem Jahre überschauen kann.

Klage erhebt auch darüber, daß die katholische Kirche für einen Termin 30 Pf. erhebt, die protestantische Kirche dagegen weniger. Dieser Unterschied ist aus folgenden Umständen zu erklären. Wir haben schon in Friedenszeiten eine höhere Kirchensteuer als die Protestanten erheben müssen. Je größer die Zahl der Steuerzahler ist, desto geringer ist der Einzelbetrag. Wir Katholiken sind in der Minorität und haben daher größere Lasten zu tragen, um den notwendigen Interessen unserer Kirche gerecht zu werden. Unsere Pfarren sind fast durchgängig auf die Steuer angewiesen, nur wenige verfügen über ausreichende Grundbesitz, der den Lebensunterhalt der Geistlichen sicherstellt. Auch sind für den ganzen Kult unserer Kirche größere Aufwendungen erforderlich als für den der Andersgläubigen. Auch ist unsere Diözese noch mehr auszugestalten. Die Einstellung von noch mehr Geistlichen wird von den Gläubigen dringend gewünscht. Dies alles erklärt die höhere Kirchensteuer. — Das Ordinariat will im zweiten Termin hinsichtlich der Höhe der Steuer gern entgegenkommen, soweit es die Verhältnisse gestatten werden. Ziel des Ordinariats ist nichts anderes, als daß es in die Lage gesetzt wird, die auf der Kirchensteuer ruhenden Ausgaben voll und rechtzeitig zu decken, was bisher nur schwer möglich war. Es darf wohl gesagt werden, daß die heute den Geistlichen noch kein regelmäßiger Gehalt gezahlt werden kann, weil hierfür die Mittel fehlen.

Das Ordinariat ist gewillt, Härten, die sich aus dem Einkommenunterschied 1922 und 1924 ergeben, auf dem Wege des Nachlasses zu mildern und zu beseitigen. Dieser Weg hat bereits und wird noch viel Arbeit verursachen. Wenn aber die Gesuchsteller unsere Ausführungen von nun an beachten und die Kirchenvorstände die einkommenden Gesuche genau prüfen und gewissenhaft begutachten, dann wird sich diese Arbeit demüßigen lassen.

## Christliche Gewerkschaftstätigkeit in Ostthüringen

Kositz. Nachdem der christliche Bergarbeiterverband sich seit geraumer Zeit bereits Eingang verschafft hat und an Bedeutung gewinnt, kommt nun auch der christliche Fabrik- und Transportarbeiterverband immer mehr zur Geltung, fähig er sich doch schon so stark, am Sonntag im katholischen Vereinssaal eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Dieser Umstand beweist, daß man zur christlich-nationalen Arbeiterbewegung noch Vertrauen hat und die Überzeugung, daß nur eine solche Einstellung die Kräfte aufbringt, zum Besten der Arbeiterschaft tätig zu sein, sie aufwärts zu führen. Durch Herrn Gewerkschaftssekretär Somielst-Weißig kamen diese Gedanken klar und entschieden zum Ausdruck, indem er sich über das Vertriebsgesetz, das Arbeitsrecht, das Arbeitsvertragsgesetz, das Tarifwesen und über das Arbeitszeitgesetz verbot. Immer wieder mußte man anerkennen, daß es doch etwas Großes ist, um den christlich-gewerkschaftlichen Gedanken, und daß die Tätigkeit der Gewerkschaften auch heute in der Lage einer gewissen Demoralisation immer noch bedeutungsvoll ist, ja, in kommender Zeit noch an Bedeutung gewinnen wird, sind doch große Aufgaben — man denke nur an kommende Veränderungen im Tarifwesen — zu lösen. Die Düsternis — nur von befreundeter Seite bezeugt man sich an ihr — zeigte auch, daß man mit den Ausfahrungen des Redners einverstanden war. Nur über eines noch, das besonders der Belegschaft der Deutschen Erdöl K. G. am Herzen liegt, für das aber auch dem Werke fernliegende Interesse und Verständnis haben, wollte man den Standpunkt der Arbeiterschaft hören. Es handelt sich um die Arbeitszeit im Werke. Auch hier ist man vom Achtundzwanzig abgewichen und arbeitet heute 10 Stunden; die Belegschaft ist also, rechnet man die Pausen ein, 12 Stunden im Betriebe. Und so sieben Tage; der Ruhetag, der Sonntag (!), fällt erst auf jeden achten Tag. Überstunden werden aber auch gemacht, und die Wege zur Arbeitsstätte sind zum Teil recht weit; nicht zu vergessen die Gase, denen die Belegschaft während der Arbeit (und mehr oder weniger auch zu Hause) ausgesetzt ist. Es drängt sich einem da doch die Frage auf: „Ist das volkswirtschaftlich gerechtfertigt?“ Volkswirtschaftlich denken, das heißt nicht, mit Menschen rechnen wie mit toten, gleichgültigen Tieren, das heißt vielmehr, vor allem darauf achten, daß wir unser Volk gesund erhalten. So denken hier die Arbeiter. Sie wollen als Menschen geachtet sein, und daraus haben sie ein Recht. Leiden sie aber gar noch unter harter Behandlung, so gehört nicht viel Psychologie dazu, die Worte zu verstehen, die man sich hier ausruft: „Auf, nach Sibirien!“ Herr Somielst mußte gestehen, daß ihm eine solche Arbeitszeit bisher unbekannt war, und dieser Fall vielleicht der einzige in Deutschland ist. Da die Mitgliederzahl des christlichen Verbandes im Werke heute noch zu gering ist, hielt man ein direktes Vorgehen noch für unangebracht, man will aber das Reichsarbeitsministerium auf diese Verhältnisse aufmerksam machen und in Kürze nochmals zusammenkommen. Bis dahin möchten alle Lauen aufgerichtet und Mitglieder der christlich-nationalen Gewerkschaft sein. Und alle anderen, die sonst für positives Christentum eintreten, sich aber noch in sozialistischen, d. h. kirchenfeindlichen Gewerkschaften aufhalten, sollten sich nun, da ihnen Gelegenheit geboten ist, der Gewerkschaft anschließen, die allein für sie in Frage kommt, die schon soviel Gutes geschaffen hat, keine Klassenpolitik treibt, sondern auf Grund ihrer christlichen Einstellung den richtigen Weg zu gehen weiß zum Besten des Arbeiters, der Volkswirtschaft, des Volksganges.

Kositz. Gesundheitsliches. Gelegentlich einer Versammlung der christlichen Fabrikarbeiter machte man die Mitteilung, daß bei der letzten ärztlichen Untersuchung der hiesigen Schulkinder festgesetzt wurde, daß 90 Prozent der Kinder von Tuberkulose befallen sind. Wenn man auch weiß, daß ein hoher Prozentsatz dieser Krankheit, die sich meist noch in den Trüben abspielt, überwinden wird, so bleibt diese Feststellung doch höchst bedenklich, zumal die erschreckende Wohnungsverhältnisse und die wegen der Industrie schlechten Luftverhältnisse in Kositz nicht geeignet sind, die Gesundheit zu fördern.

Luftpost Königsberg (Pr.)—Kowno. Die Flugzeuge der Linie Königsberg (Pr.)—Moskau, landen jetzt regelmäßig auch in Kowno und befördern dort hin vom 18. Juli an gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen aller Art für Litauen. Abflug Königsberg (Pr.) werktäglich 7 Uhr, Ankunft Kowno 5 Uhr. Rückflug für Berliner Sendungen mit Zug D 7 Berlin—Königsberg (Pr.), ab abendvorher 6.15, Flugzeit (außer den gewöhnlichen Gebühren zu entrichten) wie im Inlandsverkehr für Postfacien und für einfache Briefe je 10 Pf. 5 + 10 = 15 Pf., ein einfacher Luftpostbrief 10 + 10 = 20 Pf.

## Bücherei

Fr. W. Förster und die katholische Jugendbewegung. Im Juli-Heft des Hochlandes, das außerdem hübsch lesenswerte Aufsätze über „Klopploch“ (von Wulf) über „Ehrfurcht und Staunen“ (von Dr. Wulf) enthält, kritisiert Professor Dr. Eggersdorfer den rabulischen Pazifismus Fr. W. Försters. Er fährt dann fort:

„Freilich sind die Irrungen, denen die Gegenseite in der nationalistischen Leidenschaft verfallen, noch viel größer. Der Jörn eines täglich gemühten Volkes ist ein schlechter Erzieher zur ethischen Befähigung. Aber der Kampf des Nationalismus hat ja auch keine Aussicht, sich auf die Dauer als christlich und katholisch gebürden zu können. Schon steht er in seiner ganzen unchristlichen, kulturkämpferischen Brutalität vor uns. Und hier ist es allein die katholische Jugend, ohne irgendeine Unterstützung etwa von der freideutschen oder proletarischen oder pazifistischen, die ihm widersteht. — Es braucht ja einer „katholischen“ Jugendbewegung nicht gesagt zu werden, daß weder ihr Ausgang, ihr „Bon weg“ der katholische Mensch der Vergangenheit, noch ihr Ziel, ihr „Siu zu“ ein neuer Typ der Lebensreform des Wandervogels sein kann. So ist sowohl die negative Deutung der Jugendbewegung, als eines Bruches mit der alten Generation, wie auch das positive Verben um eine Einheitstront der gesamten bewegten Jugend, von der kommunistischen bis zur katholischen, für den Katholiken unerträglich. Eine katholische Bewegung kann sich nur innerhalb der Grenzen des katholischen Ideals abspielen. Sie hat nur eine Dimension, von der Tiefe nach oben, katholische Jugendbewegung kann nur eine Erhöhung der katholischen Aktivität sein. Diesem Höhenstandpunkt könnte kein größeres Hindernis begegnen, als wenn das Weltjubiläum in ihr dem Volkstümlichkeit geopfert würde. Schon ist die „freideutsche“ Jugendbewegung an diesen Problemen zerstückelt und hat große Massen den beiden revolutionären Extremen der „Entschieden“ und „Wölflischen“ überlassen. Auch die katholische Jugend würde den falschen Nationalismus durch die eigenartige und maßlose Gegnerschaft Försters nicht überwinden, sondern nur ins Recht legen. Was dazwischen liegt, das ist nicht Halbheit, sondern die nüchternere Wirklichkeit der katholischen Moralforderung. Schon berichten die Wälder von dem Zusammenschluß aller katholischen Jugendorganisationen einzelner Orte und Pfarren als Antwort auf den Jugendkulturkampf unserer Tage. In Wirklichkeit kann nur der Jels Petri, das Urgefeste gemeinsamen Glaubens, das aufragt aus dem Gemoge der Tagesmeinungen, die einzelnen Richtungen des Jugendlebens so fest verbinden, daß die Eigenart berechtigter Sonderziele nicht spaltet, sondern ergänzt. So mögen die Jugendbewegler den neuen aktiven, bewußten, wahrhaften katholischen Lebensstil mitbringen, den Wandervogel-subjektivismus aber dahin lassen; so mögen die Korporationen der veralteten Bier- und Brunnstitten korrigieren, die unerschütterliche religiöse, sittliche und vaterländische Grundfahne aber als ein Erbe bewahren. Dann braucht die katholische „Jugendfeier“ in lauterer „Jugendbewegung“ nicht erst ihre „Jugendziele“ bei Führern zu suchen, die zwar in großen Schritten der Wahrheit nachstreben, aber abseits vom rechten Weg.“

# Wirtschaftliches, Verkehr

## „Rücksichtslos herabgesetzte Preise“

Die Saison-Ausverkäufe, die heute in allen Städten das Straßenbild bestimmen, tragen den Charakter von Notverkäufen. Nicht Abholung der unmodernen Sommerkleider ist diesmal der Zweck, sondern Beschaffung flüssiger Mittel. Aus Kreisen des Einzelhandels wird nun betont, daß dieses Ziel zwar fast durchweg erreicht wird, aber nur unter Verlusten, da die Wiederbeschaffungspreise höher seien als die Verkaufspreise. Der Einzelhandel fordert dementsprechend, daß auch die Lieferanten ihre Preise herabsetzen.

Demgegenüber wird von Seiten der Textil- und Lederindustrie, die hier vor allem in Frage kommt, erklärt, eine Preisermäßigung sei bei der jetzigen Höhe der Beschaffungskosten unbedenklich. Eine Herabsetzung der Fabrikpreise würde also vor allem eine Verminderung der Löhne bedingen. Die gleiche Lage also, wie sie heute in allen Zweigen der Industrie herrscht! Bei dieser Betrachtung gewinnt das Wort „rücksichtslos“, das heute so gern für die Preisherabsetzung gebraucht wird, einen ganz eigenen Beigeschmack. Eine Rücksichtslosigkeit wäre es allerdings, wenn auch hier die ganze Schwere der Wirtschaftsnöte nur der Arbeiterschaft aufgeladen werden sollte.

Man darf demgegenüber fragen: Gibt es heute kein Unternehmen mehr, das die hohe Sitte der hohen Inflationsprämie bei seinen Berechnungen noch bis heute aus der Inflationszeit her bewahrt hat? Wo sind die Unternehmer, die „rücksichtslos“ ihr ganzes Wert auf Spiel setzen, um jetzt die Gesundung der Wirtschaft herbeizuführen? Ford in Amerika hat gezeigt, wie so etwas gemacht werden kann. Wird er in Deutschland seine Nachahmer finden?

„Rücksichtslose Preisherabsetzung“ — sehr lobenswert. Es muß aber diese Rücksichtslosigkeit nicht etwa nur in einer Richtung wirken. Drosselung der Löhne heißt Zerstörung des inneren Marktes, heißt aber auch für die Zukunft Ausbleiben der Qualitätsarbeiter. (Denn wer bringt heute noch Zeit und Geld für eine Spezialausbildung auf?) — Heute ist der Wendepunkt, an dem Handel und Industrie Opferbereitschaft bis zum Neuesten zeigen müssen. Sie werden dadurch einen Teil des gänzlich gestörten Vertrauens der Arbeitnehmerschaft wiedergewinnen, und sie werden ein Recht erwerben, von der Regierung Entgegenkommen in den entscheidenden Punkten zu fordern: Grundlegende Steuerreform, niedrigere Straftaxe und Milderung der Kreditpolitik.

### Reichsbankausweis 1.—10. Juli

Berlin, 16. Juli. (Tagesbericht.) In dem Zeitabschnitt vom 1. bis 10. Juli betragen die Einzahlungen bei der Reichsbank 106,7, die Auszahlungen 96,8, mithin der Ueberschuß 10 Millionen Goldmark. Dadurch verringert sich der gesamte Zuschußbedarf um 25,2 Millionen Goldmark. Der Papier- und Rentenmarktaufgang ging um 16,2 Trillionen Papiermark zurück.

### Konkurse in Sachsen und Thüringen

Aue (Erzgeb.) Metallwarenfabrikant Ernst Paul Rasler, Aue, Anmeldefrist bis 12. August. — Halle (Saale), Erich Walla u. Co., Halle, Anmeldefrist bis 31. August. — Leipzig, Röller u. Herrmann, Textil- und Bijouteriewarenhandlung, Leipzig, Anmeldefrist bis 12. August. — Radibund W. Schöndge u. Co., Leipzig, Anmeldefrist bis 12. August.

Postanweisung-Verkehr. Im Verkehr zwischen Deutschland einerseits, Litauen und dem Memelgebiet andererseits ist neuerdings die Eilbestellung von Postanweisungen zugelassen.

Fällige Zinsen für die 5prozentige Roggenrentenanleihe. Die für die 5prozentige Roggenrentenanleihe vom Jahre 1923 am 1. August 1924 fälligen Zinsen auf die Zeit vom 1. Februar bis mit 31. Juli 1924 betragen bei einem Durchschnittskurs von 6,75 Rentenmark für 1 Zentner märkischen Roggen nach Abzug der Kapitalertragssteuer von 10 Prozent bei den Zinschekinen über 25 Pfund Roggen (10 Zentner Kapital) 1,52 Rentenmark bez. Gegenwert, 12 1/2 Pfund Roggen (5 Zentner Kapital) 0,76 Rentenmark bez. Gegenwert, 2 1/2 Pfund Roggen (1 Zentner Kapital) 0,15 Rentenmark bez. Gegenwert.

### Berliner Produktmarkt

Berlin, 16. Juli. Preise für Getreide und Cellulose für 1000 Kilogramm, sonst für 100 Kilogramm ab Station. Preise in Goldmark: Weizen, märkischer 178—188, Roggen, märkischer 145—152, Futtererbsen 155—160, Sommererbsen 160—170, Hafer, märkischer 145—152, Weizenmehl 25—28,50, Roggenmehl 22,50—25, Weizenkleie 9,50—9,80, Hafer 245—250, Erbsenkleie 220—225, Viktoria-Erbsen 21, Weizenkleie, kleine 14,50—15, Futtererbsen 14, Pelletschen 14, Weizen 15,50—16, Erbsen, kleine 9—10, Erbsen 15—16, Haferkleie 10,50, Weizenkleie 19—20, Weizenkleie 8,50—8,70, Haferkleie, vollwertig 17,50—18,50, Kartoffelrüben 21—21,50.

### Junge Aktien (in Goldmark)

Dresden, 16. Juli. Maschinen- und Metallindustrie-Aktien: Sed 14, Hartmann 2,8. — Elektrizität: Kraftwerke Thüringen 2,25, Wanderer 6,75. — Brauereien: Müschhof 4. — Fotograf. Artikel- und Papier-Aktien: Mimosa 1,7. — Porzellan, Oefen, Glas: Kuba 5, Kloster Weiskopf 2,4, Kauenhahn 2,25. — Diverse Industrie-Aktien: Vinnar 10,25, Chemischer Spinnerei 8,8, Zwickauer Kammgarn 19,7, Oberlausitzer Zucker 1,85.

### Innotierte Aktien (in Millionen Prozent)

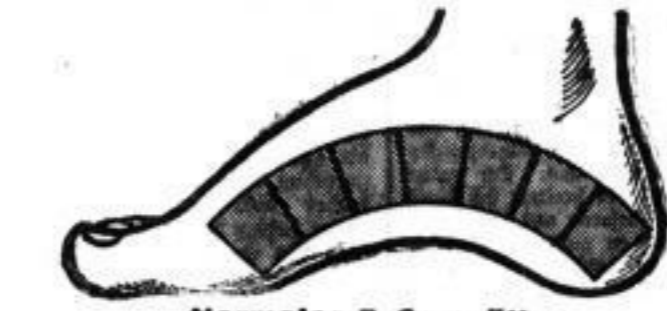
Dresden, 16. Juli. Chem. Ambra 0,100, Raucher Stanzwerke 0,550, Deban 0,200—0,210, Dortmunder Rittersbrauerei 8,5, Gießwalwerke Heilbrunn 0,200, Gläserwerke 0,200, Erzgeb. Holzindustrie 0,900, Frenzel u. Bein 0,900, Wilm u. Wöhlung 1,550, Ernst Strumbach u. Sohn 2,2, Behr. Hermann 6,8, G. L. Hühlich, Witten 0,850—0,750, Janke u. Co. 1,85, Wabbe u. Gröber, 1,7, Metallwerke Debetan 0,100, Wankner u. Co. 0,550, W. A. Romat 0,620, Wismutwerke 1,95, Schö. Eis- und Metall-Verf. 0,025, Sax. Brauerei Rittan 1,4, Erzgeb. und Breibergwerke Heilbrunn 0,100—0,105, Tetra H. G. 0,095, Tebele u. Steinert 1,7, Weiskopfwerke 0,250, Winkelschild u. Langelott 0,450—0,475—0,500, Weiskopf Holzwerke 1,8.

Fortlaufende Notierungen (in Millionen Proz.): 5 Proz. Reichsanleihe 0,27 bez., Sächsische Guldens 12,25 bez.

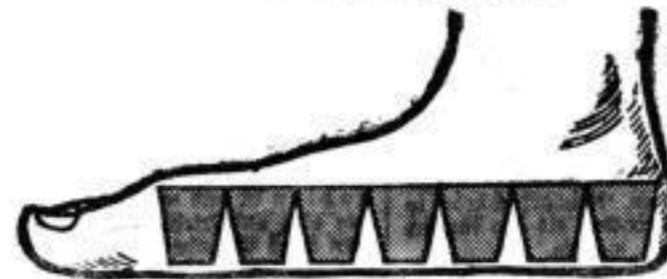
Stadlanleihen und Pfandbriefe (in Milliarden Prozent): 3 1/2 Proz. Dresdner von 1908 2900 G., 4 Proz. do. von 1913/18 1850 G., 4 1/2 Proz. do. von 1920 800 G., 8 Proz. do. von 1922 29 G., 8 1/8 Proz. do. von 1923 0,58 G., 4 Proz. Ruffiger 7000 G., 11 Proz. Raubner 10 G., 4 Proz. Buchholzer 8000 G., 8 1/2 Proz. Plauenener 1908 4000 G., 4 Proz. Plauenener 1892, 1897, 1905, 1910 je 4000 G., 4 Proz. Teplitzer 8500 G., 8 1/2 Proz. Grundr. u. H. u. K. Dresd. Pfandbr. 2250 G., 4 Proz. do. 1900 600 G., 4 Proz. do. Rentenbriefe 2000 G., 4 Proz. Kreditanst. Sächs. Gem. Rom. Kreditbr. Serie 1/5: 290 G., 8 1/8 Proz. do. Serie 6: 8,5 G., 4 Proz. do. Rom. Pfandbr. Reihe 1: 990 G., 8 Proz. Landw. Pfandbr. 5200 G., 8 1/2 Proz. do. 6000 G. bez. Br., 4 Proz. do. 2850 G., 8 Proz. do. Kreditbr. 8000 G., 8 1/2 Proz. do. 8200 G., 4 Proz. do. 240 G., 7 Proz. do. 0,18 G., 8 1/2 Proz. Bauflügel Pfandbr. 8000 G., 4 Proz. do. Kreditbr. 1400 G., 4 Proz. Mittelh. Fabrik-Kredit Reihe 2/5, 6: 2400 G., 4 Proz. do. Grundbr. 1750 G., 8 1/2 Proz. Sächs. Bodenredit G. m. b. H. Pfandbr. Serie 1/2: 2800 G., 8 1/2 Proz. do. Serie 5: 2800 G., 8 1/2 Proz. do. Serie 6a: 2800 G., 4 Proz. do. Serie 8: 2800 G., 4 Proz. do. Serie 4, 8, 9, 10, 11: 2400 G., 4 Proz. do. Serie 14: 250 G., 4 Proz. do. Serie 14a: 50 G., 8 1/2 Proz. Sächs. Erbl. 5250 G., 4 Proz. do. Serie 30a, 32a, 28: 1800 G.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Josef Kibbert Dresden. — Für den Inseratenteil: Josef Fohmann, Dresden.

# Eine Folge der Fettleibigkeit



Normales Fußgewölbe



Senkung des Fußgewölbes unter dem Einfluß der Körperschwere

**M**änner und Frauen in den mittleren Jahren mit vermehrter Körperfülle leiden gewöhnlich an **Fußschmerzen**.

Diese beruhen auf einer Senkung der **Bogenwölbung des Fußes**, welche dem erhöhten Körpergewicht nicht gewachsen ist.

Auch die **Muskulatur im Unterschenkel** (dort befinden sich die Hauptmuskeln für die Spannung des Fußgewölbes) reagiert gegen die Überlastung mit **rheumatismsartigen Schmerzen**.

Der scheinbare **Rheumatismus** kann als **Muskel- oder Gelenkrheumatismus** auftreten und zwar in den Muskeln des **Beins** (auch nächtliche **Wadenkrämpfe**) bis zum **Kreuz** hinauf (oft **ischiasartige Schmerzen**) und im **Sprunggelenk**, im **Knie** und in der **Hüfte**.

Durch den Gebrauch der **pneumatischen Fußstüße**

## Pneumette

wird die **Ursache** dieser Schmerzen, die Senkung des Fußbogens, beseitigt, weshalb dieselben gewöhnlich „wie durch ein Wunder“ verschwinden.

**Pneumette**, die Erlösung für alle Fußleidenden, schmiegt sich mit ihrem anatomischen **Querschnitt** an die harten Knochenvorsprünge, welche unmittelbar unter dem Fußbogen liegen, an und hebt so das schwache oder gesunkene Gewölbe **zart und schmerzlos**.

Die **Pneumette** gestattet den Leidenden Personen selbst lange **Märsche** ohne Ermüdung und **Schmerzen**, denn sie paßt sich genau den verschiedenen **Bewegungen der Gelenke** des gehenden Fußes an, ein Vorteil, den nur die pneumatische Einlage aufweisen kann.

**Probieren Sie die Pneumette** und Sie werden überrascht sein, wie **angenehm** sie zu tragen ist, wie sie niemals das Gefühl eines lästigen **Druckes** erzeugt, die **Blutzirkulation** nicht unterbindet (keine kalten Füße) und den Fuß mit seinem **federleichten Gewicht** (etwa 40 Gramm) nicht beschwert.

**Pneumette** ist eine Quelle der **Verjüngung** für alle, die an **Übermüdung, Fußschwäche, schmerzenden Füßen**, schwachen, schmerzenden **Knöchen** und **rheumatismsartigen Schmerzen** in den **Muskeln der Beine**, in den **Knie- und Hüftgelenken** oder an **ischiasartigen Schmerzen** leiden.

Die **Pneumette** kann in jedem **Schuh unsichtbar** getragen werden. Ist **federleicht** und **unverwundlich**, auch beim stärksten Gebrauch. Wir geben Ihnen ein **Paar Pneumette kostenlos**

### 8 Tage zur Probe.

**Überzeugen Sie sich selbst! Beginnen Sie heute noch mit dem Versuch, bei dem Sie nichts riskieren, sondern nur gewinnen können. (Ist schmerzfreies Gehen nicht diesen Versuch wert?)**

Niederlage der **Pneumette** fünf Dresden:



**Kostenlose Beratung und Verkauf durch ärztlich ausgebildetes Personal.**

**Berlin:** Schuhhaus H. Leiser Nacht. (sämtliche Filialen)

**Leipzig:** Kaufhaus Ury Gebrüder, A.-G.

**Erturt:** Kaufhaus Römischer Kaiser, G. m. b. H.

Schriftliche Aufträge von außerhalb dieser Städte sind zu richten an:

**Kreuzversand Alfred Klotz, München, Lindwurmstr. 76**

Alleiniger Fabrikant und Patent-Inhaber (4 D. R. P.)

# Unterhaltung und Wissen

## Bildung und Volk

Von Friedrich Madermann, S. J.

Die beiden Worte wurden oft als Gegensätze empfunden. „Odi profanum vulgus“, so äußert der Horazische Weise, „ich hasse das gemeine Volk“. Hier das Volk — und dort die Gebildeten, so wird es auch noch heut von Zahllosen empfunden. Das alte Kaiserwort: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben“, ergänzen gewisse Kreise noch immer dahin: „Wir Gebildeten kommen ohne sie aus.“

Inzwischen ist im Selbstleben allerhand geschehen. Vom Volk, von der Natur, von Gott, von allem wahrhaftig Lebenden getrennt, hat die Wissenschaft sich tot gelaufen. Am Schienentrang fehlt es nicht. Im Gegenteil hat ein laustrobes Spezialistentum Geleise neben Geleise gelegt. Ein unendlich verwickeltes System. Das Unglück ist nur, daß man keine Lokomotive mehr hat, keinen Atmosphärendruck mehr. Man ist erschöpft. Nun beginnt das Geschrei gegen den Intellektualismus. Man müsse wieder Leben in die toten Begriffe bringen. Nicht nur junge Studenten rufen so, die nur widerstrebend Sport und Lustigkeit mit der nüchternen Weisheit Minervas vertauschen, sondern sogar schon Geheimmänner, wie etwa die Mitarbeiter des geisteswissenschaftlichen Jahrbuches „Die Dioskuren“. Wie aber soll neues Leben kommen? Wer soll es bringen? Was heißt das überhaupt praktisch, die Wissenschaft müsse wieder zum lebendigen Born des Lebens hin? Das ist noch wenigen aufgegangen. Es kann aber nichts anderes heißen, als daß gewisse Stände aus ihrer Isolierung herausmüssen. Die Gebildeten haben weithin jede Fühlung mit dem Volk verloren. Als ich vor einigen Jahren schon im „Orat“ schrieb, es sei eine neue Gemeinde von Gebildeten im Werden, aus den Kreisen des „Volkes“, der Arbeiter, wüchsen begabte Menschen in die Höhe, man müsse sie freudig aufnehmen, man müsse ein Ende machen mit allerlei Kastenwesen und künstlichen Zünen... da lachte man mich aus. Ein „akademisches“ Blatt schrieb gutmütig: Der Gedanke sei ganz gut, aber verfrüht... Ja, für Spättaufsteher ist in der Welt allerdings manches „verfrüht“... Heute stehen die Dinge schon so, daß das Volk ohne die Gebildeten auskommen wird, nachdem man sich solange hat selbst helfen müssen. Ein neues Geschlecht ist da, und schon ist nicht mehr die Frage, ob man dem Volke helfen will, sondern vielmehr ob man bereit ist, sich von seinen verrosteten Schienen wieder in den großen Betrieb der Gemeinschaft aufzunehmen zu lassen.

Niemals ist die Zukunft bei einer isolierten Kaste. Isolierung besagt immer Stagnation, Schneidet den Pfad vom Baum, er verdorrt. Pflücht Blatt und Blüte, sie verdorren. Erneuerung kommt immer nur vom Ganzen. Der kluge, uns in manchem so nahe stehende Robert Saatkisch schreibt in seinem neuesten Büchlein: „Die geistige Krise der europäischen Menschheit“ (Schulter und Co., Zürich): „Die wenig Sinn für das Volkstümliche äußerte sich auch in der Meinung Hegels, dieses Urhebers manches jetzt herrschenden intellektuellen Dogmas, über die angeborene Dummheit des Volkes, das daher auch von Beamten geführt und regiert werden müsse. — Im Anbilde der verbildeten Menschen, die ihre „Bildung“ ins Volk tragen, muß man doch vielmehr Dostojewski bestimmen, der als tiefer und konkreter Menschenkenner im Gegensatz zu Hegel und seineogleichen, aus genauester Erfahrung die Ueberzeugung schöpfte, die Gebildeten hätten das Wichtigste vom Volk, und nicht habe das Volk es von ihm zu lernen.“ Das sind Erkenntnisse eines Gebildeten, der zu den wahrhaft Lebendigen gehört. Eine neue Volks- und Bildungsgemeinschaft ist im Werden. Wer sich von ihr trennt, muß sterben. Altes Eisen. Kostige Schienen. Das Volk will Führer. Es weiß auch, daß zur Begabung des Führers größeres Wissen vorzuziehen. Aber es will Führer, die sich mit ihm als wahre Gemeinschaft empfinden. Führer, die mit ihm beten und kämpfen. Volkführer: nicht isolierte Geheimmänner, am grünen Tisch. Es wäre ein ungeheurer Verdienst der Akademikerbewegung, wenn sie solche Führer hervorbrächte.

## Sagenumrauschte Waldbäume

Von H. von Grünau.

(Nachdruck verboten.)

Or. — Das Volk hat in seinem schlichten Denken und Fühlen und in seiner großen Liebe für die Natur die meisten Waldbäume mit sinnigen Sagen umschleudert. Doch die heutige Zeit mit ihrem Hasten und Jagen ist schuld, daß diese Sagen allmählich in Vergessenheit geraten. Es soll daher unsere Aufgabe sein, allen Freunden des Waldes die schönen Sagen, die sich an die Kinder des Waldes knüpfen, in die Erinnerung zurückzurufen.

Der Waldbaum, der am meisten in das Leben des Menschen eintritt, ist wohl die Tanne, das Sinnbild der Beständigkeit und Treue. Sie erscheint den Kindern als hergestaltlicher Weihnachtsbaum, der mit allerlei buntem Tand und Raschwerk geschmückt ist. Jubelnd singen ihm lachende Kinderherzen das schöne Weihnachtslied vom Tannenbaum und können ihre Freude kaum bezähmen über die unter seinen Zweigen liegenden Geschenke. Der Tanne Namen kehrt daher auch in Volksgedrängen und Sagen wiederholt wieder. So in der unterfränkischen Sage von der „schönen Frau“. Ihr begnadeten eines Tages vor langen Zeiten drei arme Handwerkerburschen, die sie um eine milde Gabe baten. Sie gab ihnen aber kein Geld, wie jene erwarteten hatten, sondern brach von einer in der Nähe stehenden Tanne drei Äste ab und gab jedem von ihnen einen mit der Rahmung, sie gut aufzubewahren, da es Glückszweige seien. Die Burschen waren über diese sonderbare Gabe nicht wenig enttäuscht und zwei von ihnen warfen bald die Zweige mit der Begründung fort, sie wollten von einer Hexe kein Glück

## Das Gespräch

Ich sprach zum Morgenrot: was glänzt du mit hellem Rosenlicht?  
Ich sprach zur Jungfrau schön: was kränzt du dein junges Angesicht?  
Morgenrot, du einst erleiden mußt,  
Jungfrau schön, du einst verwelken mußt;  
Drum schmücket euch nicht.  
Ich schmücket mich, so sprach das Rosenrot,  
Mit hellem Rosenlicht;  
Ob mir derriest ein bleiches Schicksal droht,  
Das frag und weiß ich nicht:  
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,  
Auch gefärbt hat rot die Wangen mein;  
Drum traure ich nicht.  
Ich kränze mich, so sprach die Jungfrau schön,  
Weil noch mein Frühling blüht,  
Sollt ich darum in Netem Trauern gehn,  
Daß einst die Jugend flieht?  
Der beschirmt und hält der Vögel Nest,  
Der die Blumen blühen und welken läßt,  
Dem traure mein Gemüt.

c. m. Neudt

— an das sie nicht einmal glaubten — haben. Der dritte verteidigte die freundliche und hübsche Spenderin und sagte, er wolle den Zweig, auch wenn er kein Glückszweig sei, doch der Geberin zu Ehren behalten. Er steckte ihn an seinen Hut, wo er sich in kurzer Zeit während des Weiterwanderns in Gold verwandelte. Als das die beiden andern sahen, liefen sie zurück, um ihre leichtsinnig fortgeworfenen Zweige zu suchen. Aber alle Bemühungen waren erfolglos, die Zweige waren und blieben verschwunden.

Eine andere Sage erzählt, daß der berühmte Alchimist Paracellus in Appenzell zu einer Tanne kam, in der der Teufel durch ein winziges Fispfen einsecklos war. Paracellus gab ihm das Versprechen, ihn aus seiner wenig beneidenswerten Lage zu befreien, wenn er ihm Goldtinktur herbeischaffe. Der Teufel versprach sofort hoch und teuer, seinen Wunsch zu beschreiben. Als er jedoch erfüllt war und groß und mächtig vor seinem Befreier stand, tat er so, als ob er von seinem Versprechen nichts wußte. Paracellus sann auf Rache. Er fragte den Teufel, wie es möglich sei, daß er bei seiner Größe in einem so kleinen Loch der Tanne Platz finden könne und bezweifelte die Möglichkeit, um es aber zu beweisen, verwandelte sich der Teufel sofort in eine Spinne und kroch in das Loch. Darauf hatte der Alchimist nur gewartet; denn kaum war der Teufel darin verschwunden, als er das Loch sofort wieder verschloß. Der Waise aber steckt heute noch in der Tanne. — In Thaan im Eläß zünden die Bewohner am Vorabend des Theobaldstages geweihte Tannen an. Die herunterfallenden Splitter werden gesammelt, da sie wunderbare Heilkräfte besitzen sollen. — In Schwaben, in der Nähe von Weisheim, wurden in der Pfingstnacht oder am Pfingstmorgen vor jedem Hause, in dem Pferde gehalten wurden, soviel Tannen angepflanzt, als

Pferde im Stalle standen. Sie wurden heilig gehalten und blieben solange unberührt stehen, bis sie ganz verdorrt waren.

Als Vertreterin des Laubwaldes steht wohl die Eiche als Sinnbild des Mächtigen und Tauernden an erster Stelle. Schon in der nordischen Sage wurde sie heilig gehalten als der dem Donnergotte Donar oder Thor geweihte Baum. Aus dem Rauschen ihrer mächtigen Zweige und Blätter glaubte man Orakelsprüche entnehmen zu können, und unter ihrer wuchtigen Krone wurden dem Gotte die Opfer dargebracht. — Auf der Tanne zu Bischofsheim, so erzählt eine deutsche Sage, versammelten sich am Walpurgistage die auf allen Eichen hausenden Druiden und Hexen, um hier vernünftig und lustig zu sein. Von einer Eiche auf der Singematt weiß die Sage folgendes zu erzählen: Sie hatte die Kraft, nachts weithin zu leuchten. Diese jahrzehntelang beobachtete Eigentümlichkeit hörte 1774 auf, als eines Nachts ein Schütze in ihrer Krone hineinschoß. Landarbeiter fanden am nächsten Morgen unter ihren Zweigen weibliche Bekleidungsgegenstände an der Erde liegen. Desgleichen waren Blutspuren zu sehen. Wer beschrieb aber das Entsehen der Dorfbesohner, als sie erfuhr, daß eine unverheiratete Ortsansässige einen Streifschuß erhalten hatte, über den sie nähere Angaben verweigerte. Man erkannte sie dadurch als Hexe und sorgte dafür, daß sie aus dem Dorfe verschwand.

Wie die Eiche zu ihren sonderbar geformten Blättern gekommen ist, darüber weiß eine andere Sage Auskunft zu geben. Eines Tages kam nämlich der Teufel zum Herrspott und verlangte die Gewährung einer Bitte. Der Herr sagte nicht nein, vertrittete ihn jedoch auf die Zeit, wenn das Laub der Eichen abgefallen sei. Geduldig zog der Teufel ab und wartete den Sommer und Herbst und Winter ab, aber die Blätter fielen nicht. Als der Frühling Einzug hielt, da rief zwar der Sturm die letzten Blätter vom Baum, aber die neuen Blättchen kamen schon wieder ans Licht. Da merkte der Oberste der Föhen, daß er überlistet worden war und jerrich das junge Laub mit seinen langen, spitzen Krallen. Die Folge davon war, daß alle Blätter die heutige zerklüftete Form erhielten.

Erinnert sei auch daran, daß schon bei den alten Germanen die auf den Eichen wachsenden Misteln in der Sage eine bedeutende Rolle spielten. Diese Schmarotzer wurden mit goldenen Schein abgeschliffen und ins Wasser getaucht, wodurch dieses eine heilkräftige Wirkung annahm und gegen Zauberei schützte. — Die nordische Sage erzählt, daß die Mistel als heilige Pflanze vom Himmel herab auf die Eichenbäume gefallen sei und Vögel ihre Ausbreitung bemerkten. Im Holsteinischen besteht noch heute die Sitte, Mistelzweige den Kindern als Amulett um den Hals zu hängen. In England galt die Mistel als Gegenmittel für Zauberei und Krankheit und wurde in Häusern und Kirchen als Weihnachtsornament benutzt.

In der Schweiz wird ein an einer Eiche hängendes Christusbild wundertätig, wenn eine Mistel auf den Zweigen der Eiche wächst.

Auch der Hahn gehört zu den sagenumrauschten Bäumen des Waldes. Nach dem Zeugnis Konrads von Weidenburg war er im Mittelalter sehr geschätzt. Sagt er doch von ihm: „Die Hahnen hält man hievor gar weel, daß man sie sohe in der König hof und wie zu ingoß.“ Von einem verzauberten Hahnbaum auf der Ruine von Alenburg am Kreuzenberg erzählt uns eine Sage folgendes: Als einst ein Bauer ihn umhauen wollte, erschien eine Jungfrau und fragte ihn, was er aus dem Holze des Baumes anfertigen wolle. „Tische und Stühle“, war seine Antwort, „denn ich gedenke zu Martin meine Braut heimzuführen.“ Da entgegnete die Jungfrau: „Dieser Hahnbaum widersteht jedem Axtstöße, solange für meine Hand nicht berührt. Zimmerst du aber eine Wiege für deinen Erstgeborenen, so berühre ich den Baum.“ Freudig bejahte dies der Bauer, zimmerte eine Wiege, und als ein Knäblein zur Welt kam, brachte die Jungfrau diesem ein Reis, durch welches das Kind glücklich und sie selbst erlöst wurde.

In Oberhärntheln, am Ufer des Mühlbaderseees, geht folgende Sage vom Hahnbaum von Rund zu Mund: Ein Mädchen, das den Vater verloren hatte, verliebte sich in einen Soldaten. Die Mutter erfuhr von dem Verhältnis nichts. Als sie es endlich aber merkte, gefand das Mädchen alles ein. Ergrimmt sprach nun die Mutter einen schrecklichen Fluch über ihre Tochter aus: „Ich wollte, du wärest ein Hahnbaum und verdorrest wie das Orin an seinen Ästen.“ Kaum hatte sie ausgesprochen, da erkrankte das Mädchen, sein Leib wurde wie ein Horn, die Brust knorrig, die Haut zur Rinde, die Hände zu Ästen und die Haare zu Laub. Entsetzt sah die Mutter ohnmächtig zu Boden. Nach einiger Zeit hörte man einen Geiger spielen, der unter diesem Hahnbaum saß. Er spielte so kräftig, daß ihm der Bogen zerbrach. Er nahm sein Messer heraus und schnitt sich einen Zweig vom Baume ab. Voller Schreck ließ er jedoch sein Messer fallen, als er sah, daß aus der Schnittwunde Blut herausfloß. Doch eine Stimme aus dem Baume sprach: „Mein Blut ist verköhnt, schneide dir einen Bogen und spiele mir damit ein Stablied. Dann gehe vor das Fleischerhaus, und stehe du meine Mutter dort, so spiele ihr ein Städtlein und sage, daß der Bogen von ihrem Kinde sei.“ Der Geiger gehorchte, ging vor das bezeichnete Haus und spielte ein Lied so wunderschön, wie er es noch nie fertiger gebracht hatte. Als die Mutter das Spiel und die Worte ihrer Tochter hörte, wurde sie blaß und tief verköhnt und reuete sich aus: „Nur wahr, ein gefallenes Kind ist besser als gar keins!“ Kaum hatte sie

## Steckenpferd- Seife

die beste Seifenmilchseife für zarte weiße Haut

## Rügenfahrt

Von Peter Prior.

(Nachdruck verboten.)

Wer in Rügen wandern will, der kann in Stralsund Legieren. Besser ist es, er fährt bis Greifswald, von dort mit dem Dampfer nach Rügen und geht dann auf Wöhrn zu, über Raabe, Sellin, Vitz, Sahnitz nach Stubbenlammer.

### Stralsund.

Altes und Neues gemischt. Sonderbare Siegelbauten: Rathaus und Kirchen. Der Hof des Rathauses auf 12 Holzstützen. Minarettenturm, leider an jeder. Auf dem Markt das Denkmal Lambert Steinwands, der die Stadt 1628 gegen Wallenstein mit Erfolg verteidigte. Am 31. Mai 1809 fiel Schill von einer Düneninsel getroffen bei der dergleichen Verteidigung der Stadt. Ein Stein am Bürgersteig in der Fährstraße bezeichnet die Stelle, wo er den Tod fand. Mauerstraße, Semmlerstraße und Wöhrmohrstraße sind prachtvoll erhalten, altertümliche Eden.

Auf der Straße von Berlin her erblicken wir bei Hochhaus 180 zum ersten Male die See zwischen Rügen und dem Festlande. In Sahnitz im Osten die ersten Segelboote, die ersten festlich gen Dampfer. Nach Hiddensee fährt der eine, der andere nach Wiefähr. Wir sind nicht mit dem Trajekt gefahren, sondern über und nach Wiefähr überfahren, von wo aus wir weiter wandern.

### Von Wiefähr nach Butbus.

Weite Wiesen, weidendes Vieh, kräftige Pferde. Und überall lugt die See herüber, und eine frische Brise küßt die Stirn. Vorbei an zwei mächtigen Eichenstämmen, vorbei an großen Gutsböfen, die abseits der Straße liegen, voran auf einer neuen Straße bis gegen Wark, wo wir übernachteten.

Von Wark brechen wir früh auf, um nach Butbus weiter zu wandern. Bald umgeben uns die ersten Eichen des wunderbaren Parks, und schon lugen die weißen Häuser dieses vor-

nehmen ehemaligen Residenzstädtchens durch die Stämme. Da steht rechts auf einer Wiese ein stattlicher Hirsch, und dort noch einer. Und dort! Eine ganze Herde! Es ist der Hirschart des Fürsten. Dahinter die Kirche, und das Schloß, prächtig, lebendwert mit den wunderbaren Gartenanlagen. Ein Hauch einer vergangenen Zeit, der Zeit um 1800 liegt über dem Städtchen.

### Vitz.

Wir verlassen die Stadt, weiter nach Vitz. Die Gegend wird bergiger. Wald zu beiden Seiten, der sich der Straße immer mehr nähert. Ein Turm ragt ferne hoch, das Jagdschloß von Vitz. Ritten im Wald. Ein besudelter Ausflugsort. Leider auch mit dem Auto zu erreichen, obwohl man Autos, Gott sei Dank, auf der Insel Rügen nicht viel antrifft. Ein See! Der Schneckensteig. Mit waldigem Ufer. Und dann kommt Vitz, Radeb. Rein und breitstrahlig, Park, Beistuben, Zigeunermusik, unter Strand mit Vadeleben. Feuer, aber schön. „Rutter!“ ruft ein Kind auf der Strandpromenade. Da sollst Mama sagen! Kommt es barock zurück. Aber so was überhört man, wo das Meer rauscht und seine Wellen an den Strand spült. Hellblau liegt es vor uns in seiner ganzen wunderherlichen Schönheit. Segelboote liegen in der Ferne. Fischerboote, ein Dampfer puzet von Vitz her, und weit hinten leuchten die Kreidestellen von Stubbenlammer.

### Sellin, Raabe, Wöhrn.

Von Vitz nach Sellin herrlicher Rügenwald mit weiten Ausblicken über die See. Man kann in der Ferne den Strand von Vornholm erkennen, dunkel, aufsteigend. Am Waldhaus kurze Rast, dann nach Sellin auf 66 Stufen zum Strand, wo Badebock an Badeford steht, ebenso wie in Vitz.

An der See weiter nach Raabe. Millionen kleiner Muscheln liegen am Strande. Raabe liegt im Dünenwald, wird bevorzugt von ruhensuchenden Menschen, die auch ohne Zigeunermusik leben können und ohne Vorbetriebe, ohne Whisky mit Soda. Dann weiter nach Wöhrn, dem sogenannten Seehausen, weil es viel

von Seehäsen besucht wird. Hier spielt die Kurkavelle flotte Weisen, der Strand ist auch sehr belebt und auch hier badet man Wichtigt. Kleine Kinder laufen plitternackt im Sande.

### Sahnitz und Stubbenlammer.

Von Wöhrn mit einem Dampfer nach Sahnitz. Es weht Nordost. Die Wellen gehen hoch. Einige Damen werden seckrand. Der Schaum spricht über See. Andere lachen wie toll und freuen sich. Sahnitz hatenort, Kreidestücke, weiß aufsteigend im Hintergrund der Stadt. Fischerboote im Fischerhafen, große Dampfer, die den ganzen D-Rug nach Schweden in sich aufnehmen. Der Strand hat wenig Sand, aber es wird doch gebadet. Auch hier Wiener Café mit Musik und anderer Tinnantanzmusik. Der Rand des Sees ist weiß von der Kreide, die überall ist. Sie ist durchzogen von einem schwarzen Gestein. Und fällt so ein Stein ins Meer, dann spülen die Wellen die Kreide heraus und der Stein wird durchlöchert. Die Vorfahren in der Steinzeit machten Pfeile aus solchen Steinen, und die Fischer hängen sie als Gemacht an die Reibe.

Von Sahnitz nach Stubbenlammer, einer der herrlichsten Spaziergänge Deutschlands. Puchen und Eichenwald, dicht am Steilhang der Kreidestellen, die in sonderbaren Formen zu Dimpeln florren, gestirbt, unheimlich zum Teil, von Sägen umwoben. Der Mühlstein, der Vadebellen, der Dörbale, die alte Dörbale. Unten am Mühlstein liegt das Brud der „Sohnia“. Das wackere deutsche Schiff wurde von den Engländern 1915 torpediert und schleppte sich bis hierher, wo es auf Strand lief. Bald wird nichts mehr von ihm vorhanden sein.

Im Walde blüht der Frauenschuß, unsere schönste und seltenste Pflanze.

Hungern scheiden wir von dem herrlichen Fied und fahren mit dem Dampfer zurück nach Sahnitz, nach Hause.

Wir haben viel gesehen, deutsches, schönes Land, bewohnt von einem prächtigen Menschenvolk, der der heutigen Zeit ziemlich fremd gegenübersteht.

Donnerstag, den 17. Juli 1924.

ausgesprochen, da sank sie tot zur Erde. Aber auch der Ahornbaum verdorrte bald darauf.

Eine sonderbare und eigenartige Sitte besteht in Polen. Dort führt zur Weihnachtszeit ein verkleideter Schulknabe ein Kripplein herum und singt bei Vorübergang deselben folgendes Lied:

„In Hofes Mitte steht ein Ahornbaum,
Bei Kaluja!
Auf dem Ahorn liegt goldner Blütenstaub
Bei Kaluja!
Paradiesvögel kommen hingeflogen,
Streifen ab den goldnen Blütenstaub,
Ein schmuckes Mädchen eilt herbei
Hält ihre weiße Schürze auf
Und sammelt den goldnen Blütenstaub
Und springt damit zum Goldschmiedlein.
Goldschmiedlein, Goldarbeiterlein,
Nimm mir daraus einen goldenen Becher.“
Und wer wird die den Becher füllen?
„Herr Jesus selbst mit seinen Engeln,
Maria selbst mit ihren Jungfrau'n,
Schmuck Mädchenlein mit seinen Rittern!“
Bei Kaluja!

Ein der Jungfrau Maria geweihter Baum ist die Linde. Auch von ihr erzählt wunderbare Sagen. Bei Basel steht die Wallfahrtskirche „Zur Linde“, an deren Stelle einst eine Linde ihre Zweige ausbreitete. An dieser Linde war in einer Blende ein Muttergottesbild angebracht, das bei Ausbruch eines Krieges plötzlich dadurch verschwand, daß die Rinde des Baumes darüber wuchs. Als der Krieg beendet war, hörte eines Tages ein Hirtenmädchen einen schönen Gesang leise aus dem Baum herorklingen. Sie lief zum Dorf, verbrachte diese Kunde und beim Nachforschen fand man das Bild wieder. Man baute eine Kapelle neben der Linde und stellte das Bild in ihr auf.

Bekannt ist auch die Sage von den drei Linden auf dem Friedhofe des Hospitals zum heiligen Geist in Berlin. Von drei Brüdern, die einander sehr liebten, wurde einer des Todes angeklagt und, trotzdem er unschuldig war, zum Tode verurteilt. Nun stellten sich seine beiden Brüder vor Gericht und gaben an, sie hätten den Mord begangen. Gerührt von dieser brüderlichen Liebe und um die Brüder zu retten, sagte der Angeklagte: nur er sei der Schuldige. Unter diesen Umständen magte das Gericht nicht, ein Urteil zu sprechen und beschloß, die Angelegenheit durch ein Gottesurteil entscheiden zu lassen. Der Fürst des Landes ordnete an, daß jeder der drei Brüder eine Linde mit der Krone in die Erde zu pflanzen habe. Der, dessen Baum frühe Wurzeln und Blätter treibe, sei unschuldig, der dagegen, bei dessen Baum dies nicht der Fall sei, wäre schuldig. Wer liehe da, alle drei Bäume wuchsen, grünt und blühten und bewiesen so die Unschuld der Brüder.

Eine andere Sage von der Linde berichtet, daß einst in der Stadt Rastenburg ein Angeklagter zum Tode verurteilt wurde. Am Tage der Hinrichtung erschien ihm die Jungfrau Maria. Sie tröstete ihn und gab ihm ein Stück Lindenhölzchen und ein Messer mit der Weisung, etwas zu schneiden. Daraus schnitzte er ein Marienbild mit dem Jesusknaben auf dem Arme. Als das Gericht das Bild sah und von der Erscheinung der Jungfrau hörte, erblickte es darin einen göttlichen Wink und gab dem Verurteilten die Freiheit wieder.

Der Baum, der uns die Pfingstmalen liefert, ist die Birke. Von ihr weiß die Sage zu berichten, daß unter ihr die Schlangen am liebsten liegen, und daß man Raupen vom Kohl entfernen kann, wenn man ihn mit Birkenreisern überstreicht und dabei ruft: „Raupen packt euch, der Mond geht fort, die Sonne kommt!“ Früher behauptete der Volksmund, ungezogene Kinder seien nur mit Birkenruten zu strafen, sonst wüchsen sie nicht.

Ein Gespensterbaum ist die Erle, in deren Zweigen schon der Knabe in Goethes Gedicht „Erkönig“ Eisen erblickte. Zu plinius Zeiten galt sie als Baum des Todes, von dem man behauptete, er dünste Gift aus, das alle, die in seine Nähe kommen, töte.

In der nordischen Sage spielt die Esche eine große Rolle. Soll doch Wotan aus ihr den ersten Menschen erschaffen haben. Sie überschattete mit ihren Zweigen das Weltall und unter ihren Wurzeln lag die Wohnung der schicksalsherrnenden Parzen. Unter der Esche Yggdrasil versammelten sich die Götter zum Gericht.

Von der Esche mit ihren zitternden Blättern erzählt die Sage, daß sie es unterlassen habe, sich vor dem Messias zu verbeugen, als er an ihr vorüberzöge. Zur Strafe ist sie zu ewiger Unruhe und dem Zittern ihrer Blätter verurteilt.

Auch an Ulme, Pappel und Weide knüpfen sich Sagen. Als der Gott des heiligen Zenobius an der Ulme vorbeigezogen wurde, fing sie, die schon im Verdorren war, erneut zu grünen an. Dasselbe soll bei einer Pappel geschehen sein, als die Leiche der heiligen Gudula an ihr vorbeigezogen wurde. Und in der Weide hausen gern Gespenster und auch

der Teufel, der nachts von ihren Zweigen herab den Landbesitzer den Tod verkündet. Der Saft ihrer Zweige soll ein Heilmittel für Gicht sein.

Die Zahl der sogenanntesten Waldbäume ist hienüt erschöpft, und wir möchten zum Schluß die Worte des Dichters und Geologen Kobell anführen, der von der Sagenbildung in der Pflanzenwelt folgendes spricht: „Zu allen Zeiten hat die Pflanzwelt in mannigfaltiger Weise die Phantasie und ihr Kind, die Poesie, beschäftigt und Einfluß auf ihre Schöpfungen gehabt. Das bewährt sich in der Bildung von Sagen und einer merkwürdigen Symbolik der Pflanzen, das stille, geheimnisvolle Leben dieser Gebilde, ihr flüchtiges Dasein und wieder auch ihre von keinem andern organischen Wesen erreichte Dauer, der unendliche Wechsel in Formen und Farben, das Wachen ihrer Kräfte zu Wohl und Weh' des Menschen, und viele andere Beziehungen führen sie ins Reich der Poesie und Sage, der sie oft eigentümlichen Schmuck verleihen.“

## Der Vogel Strauß

Zu dem geplanten Straußenrennen in Berlin.

Wenn Brehm sagt, daß der Vogel Strauß das dümmste und geistloseste Tier der Welt sei, so hat er sicher noch nicht an die uns jetzt bevorstehenden Straußenrennen gedacht, die in Berlin veranstaltet werden sollen. Brehm behauptet, daß dieser eigenartige Vogel nicht zu dressieren sei. Wenn die Straußenrennen tatsächlich zustande kommen, dann dürfte Brehms Theorie widerlegt sein.

Neuerdings macht man in Deutschland viel Propaganda für sogenanntes Straußenfarmen, da die Erfahrungen, die Hagenbeck in Stellingen bei Hamburg mit diesen Tieren gemacht hat, zeigen, daß sie unser Winterklima im Freien sehr gut vertragen können. Hieraus darf man nun nicht etwas schließen, daß wir noch Anlage derartiger Farmen in Deutschland billiger Straußenfarmen bekommen; denn leider verlieren die bei uns aufgezogenen Tiere durch die häufigen Regenfälle, die das Gefieder der Strauße außerordentlich stark beschädigen, sehr an Wert. In Afrika und Südfrankreich ist man schon vor einiger Zeit zur Züchtung von Straußenfarmen geschritten, mit Erfolg.

Der Strauß ist wohl einer der merkwürdigsten Vögel, die unsere Erde beherbergt. Er zeigt am wenigsten Verwandtschaft mit den anderen lebenden Vögeln. Er war schon bei den ältesten Kulturvölkern bekannt. Bei den Ägyptern wurde er als heiliger Vogel verehrt. Ägyptische Wandgemälde stellen ihn als ein Tier dar, das den Königen als Pflichtgabe überreicht wurde. Seine Federn spielen als Kopfschmuck von Gottheiten, Feldherren und Kriegern eine große Rolle. Sie galten als das Sinnbild der Gerechtigkeit und zieren die Gewänder der auf dem ältesten Bauwerke zu Nimrud dargestellten Menschen. — Herodot erwähnt in seinen Schriften, daß das löbliche Volk der Maken die Häute der Strauße zum Schutze ihrer Körper im Kriege trug, und Julius Capitolinus erzählt, daß bei den Jagdspielen des römischen Kaisers Gordian stets 300 rotgefärbte Strauße erschienen mußten. Auch in allen chinesischen Werken finden wir Mitteilungen über den Vogel Strauß. Es heißt da z. B., daß dem ältesten chinesischen Kaiser bereits von ihren Balancen Straußenier geschenkt wurden. Auch die Bibel besaß sich mit dem Strauß und zählt ihn den unreinen Tieren zu. Sie bewundert seine Schnelligkeit und stellt fest, daß der Strauß es im Laufen an Schnelligkeit mit dem geschwindesten Reiter aufnehmen kann. „Zur Zeit, wenn er hoch fährt“, heißt es dort, „erhebt er sich und verläßt beide, Roß und Mann.“

Die Schnelligkeit des Vogels Strauß wird zur Zeit heftig diskutiert. John Anderson, ein Mann, der sich um die Erforschung afrikanischer Tierarten sehr verdient gemacht hat, behauptet, daß der Strauß in einer halben Minute eine englische Meile durchläuft. Er nähme mit jedem Schritt 4-5 Meter. Das wäre ihm möglich, weil er mit seinen Füßen den Boden kaum berührt und auch deshalb, weil er stets mit ausgebreiteten Flügeln läuft.

Wir wollen hier nicht untersuchen, inwieweit die von anderen gemachten Feststellungen und Berichte übertrieben sind. Die Straußenrennen in Berlin werden ja manchem Interessenten Anlaß geben, mit der Uhr in der Hand die Angaben nachzuprüfen.

## Kalte Lichtstrahlen

Die Pariser Tageszeitung „Quotidien“ berichtet über die aufsehenerregende Entdeckung eines französischen Gelehrten, dem es gelungen ist, kalte Lichtstrahlen zu erzeugen. Die Entdeckung des französischen Physikers Duffaud hat eine viel größere praktische Bedeutung, als der Laie, der nun zum erstenmal von kalten Lichtstrahlen hört, vermuten würde.

Alle uns bisher bekannten Lichtquellen haben die Eigenschaft, nicht nur Licht, sondern zugleich Wärme zu erzeugen. Die elektrische Glühlampe entsendet mit dem Licht auch Wärmeabstrahlung. Es erscheint auf den ersten Blick fast unglücklich,

aber es ist eine wissenschaftlich bewiesene Tatsache, daß der bei weitem größere Teil der verbrauchten Energie, selbst bei der elektrischen Beleuchtung, von der Wärme absorbiert wird, während nur ein geringer Bruchteil in der Form von Lichtstrahlen dem eigentlichen Zwecke zugeführt wird. Die Leuchtenergie von der überflüssigen, ja oft sogar schädlichen Wärmeenergie zu befreien, erschien daher den Naturforschern bereits seit vielen Jahrzehnten als eine äußerst lohnende Aufgabe.

Die Lösung dieser Aufgabe war aber auch von einem anderen Standpunkt aus äußerst wichtig. Bei den hochwertigen Leuchtstrahlen, die starkes Licht zu erzeugen vermögen, entwickelt sich die Wärme derart reichlich, daß sie geeignet ist, das Menschenleben zu gefährden. In einem Filmatelier, in dem elektrische Lampen, deren Leuchtstärke zweitausend Kerzen gleichkommt, verwendet werden, macht die der Lampe entströmende Wärme den Aufenthalt in einem gewissen Umkreise unermüdlich und die wärmende Kraft der elektrischen Lichtquelle ist gerade in den Filmateliers wiederholt zum Ausgangspunkt von Unfällen geworden. Die Wärmeleistung der großen elektrischen Nagenlampen, die eine Lichtquelle von 10 000 Kerzen darstellen, ist derart bedeutend, daß sie alles Organische, das sich in der Nähe der Lampe befindet, vernichtet. Eine kalte Lichtquelle in dieser Stärke wäre geeignet, organische Körper, zum Beispiel die Handlässe eines Menschen, ja selbst den Brustkorb zu durchleuchten. Es wäre auf diese Weise viel einfacher, als dies heute mit Hilfe einer Röntgenaufnahme geschieht, möglich, zum Beispiel einen in den menschlichen Organismus geratenen Fremdkörper zu lokalisieren. Einer Durchleuchtung des Körpers zu medizinischen Zwecken stand bisher nur der Mangel an kalten Lichtstrahlen im Wege. Die starken Lichtquellen sind zugleich Wärmequellen und sind daher zu medizinischen Zwecken ungeeignet.

Nun ist es Duffaud gelungen, die Lichtenergie von der Wärmeenergie ganz abzusondern und dadurch eine Lichtquelle zu schaffen, die leuchtet, aber nicht erwärmt und Lichtstrahlen ohne Wärmeenergie entsendet. Das Prinzip seiner Entdeckung hat der Pariser Forscher bereits im Jahre 1913 gefunden. Seit Kriegsausbruch arbeitet Duffaud unermüdlich an der Verwirklichung seiner Entdeckung, bis es ihm schließlich gelungen ist, eine elektrische Lampe zu konstruieren, die dank einem getriebenen Mechanismus geeignet ist, Licht in jeder beliebigen Stärke zu erzeugen, ohne dabei die geringste Wärme zu entwickeln.

Duffaud wird als einer der bedeutendsten Physiker Frankreichs geschildert. Der große Gelehrte soll zugleich das Vorbild eines der scheidenden Menschen sein. Seit dem Jahre 1913 hat er über seine Entdeckung gar nichts veräußert.

## Humor

Gläserne Hosen.

Im Prüfungszimmer der Technischen Hochschule in X sind anwesend: Professor Schweifelsen und die Studenten Runt, Bier- und Sechshantelsen. Der Professor prüft besagte Kandidaten in mechanischer Technologie.

Der Professor: Herr Vierhantelsen, nennen Sie mir die wesentlichen Eigenschaften von Gußeisen.

Vierhantelsen: Das Gußeisen ist gleichbar; es besitzt eine Kruste sowie Löcher; man nennt sie Lunker; man kann es nicht schmieden.

Professor: Warum ist es nicht schmiedbar?

Vierhantelsen: Schmeigt hartnäckig.

Alle Bemühungen des Professors, die Sprödigkeit des Gußeisens aus dem Kandidaten herauszuloden, sind erfolglos. Schließlich nimmt er seine Zuflucht zu folgender Frage:

Herr Vierhantelsen, warum läuft Ihr Vater nicht in gläsernen Hosen herum?

Vierhantelsen (etwas zaghaft): Weil — — weil sie durchsichtig sind.

Empfehlenswerte Firma. „Wie ist denn beim Lieferant, der Kaufmann Krumbach?“ — „Ein ehrlicher, reeller Mensch. Hat sich bei den Abrechnungen schon ein halbes Dutzendmal zu meinen Gunsten geirrt!“

Fatale Gedächtnischwäche. „Berzählen Sie, Sie kommen mir so bekannt vor — —“ — „Glaub' ich schon, ich bin der, den Sie vor drei Jahren verklagt haben, weil ich Ihnen ein paar Ohrfeigen heruntergehaut habe!“

Modernes Wiegenlied eines Bankiershündchens. Der Mitinhaber einer Berliner Bankfirma, die sich vor kurzem unter Geschäftsaufsicht begeben mußte, wiegt sein drei Monate altes Söhnchen in den Schlaf ein und singt dabei zur Melodie „Schlaf, Kindlein, schlaf!“ in einformigem Singang den Text: „Weile — pleite — pleite.“ Da tritt die junge Mutter ins Zimmer und fragt ihren Mann, was denn dieses seltsame Lied zu bedeuten habe. Der Bankier unterbricht seinen Gesang einen Augenblick und antwortet: „Er soll einmal nicht sagen können, daß es ihm nicht an der Wiege gesungen wurde!“

## Schloß Rismoyle

Erlebnisse in Irland von W. M. Croker.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Alwine Fischer.

(Nachdruck verboten.)

(30. Fortsetzung.)

„Durchaus nicht; ich hab Sie schon recht finster und schreckig- sam gesehen.“

„O, das war nur zu Hause an unserm eigenen Tisch.“ warf seine Stiefmutter lachend ein, „wenn es nicht rechties zu essen gab.“

Conroy nahm (offenbar als etwas Selbstverständliches) seinen Platz gegenüber der Hausfrau ein und bemühte sich, ein Gespräch in Gang zu bringen. Dieses drehte sich um den bevorstehenden Pferdemarkt und die Rennen in Leopardstown. Dann wandte es sich mehr den häuslichen Dingen zu, den unerhörten Getreipreisen, dem Wassermangel und Tom Bingham's neuem Auto.

„Tommy erzählt mir“, sagte Mrs. Donovan, „ein reicher Herr namens Prander aus Argentinien habe die Wanderschaft bestanden über die Langzeit gemietet, auch gehe er auf Freizeitspaziergängen.“

„Also zwei Fliegen mit einer Klappe — da ist doch mal wieder eine Heiratsaussicht für unsere jungen Mädchen“, sagte Madama lebhaft.

„Er ist, glaube ich, schon fünfzig.“

„Dann wird er wohl nicht viel Aussicht haben“, meinte Doatie.

„Ich möchte jedenfalls niemals das Schändchen eines alten Mannes sein.“

Mrs. Donovan schaute sie verweisend an und sagte: „Ein andermal warten Sie vielleicht besser, bis man Sie fragt, meine Liebe.“

„So weit würde ich es überhaupt nicht kommen lassen“ entgegnete Doatie, ohne sich aus dem Konzept bringen zu lassen. „Nellliche Männer mit aufgewirbelten Schnurrbärten, giegel- haft angezogen und sich auf die Augenlider schielend, so wie Tom Bingham sind mir greulich. Nicht ausstehen kann ich ihn mit seinen stehenden Augen und seiner bösen Zunge. Er ist die ärgste Katschdase in der ganzen Grafschaft. Weiber sind nichts dagegen!“

„Nun ja, Ihr beide scheint euch gegenseitig nicht zu lieben“, sagte Mrs. Donovan, die nun die Führung des Gesprächs übernahm. „Neboda fiel es auf, daß sie fast alle Bemerkungen an ihre Gegenüber richtete, ja so sehr hat sie das, daß man beinahe den

Eindruck gewann, als führe sie ein Gespräch unter vier Augen mit ihm. „Haben Sie dies gehört, Niel? — Haben Sie jenes gehört?“ kam immer wieder von ihren Lippen.

„Wissen Sie auch, daß es ein paar Monate her ist, seitdem sie zum letztenmal hier zum Essen waren?“ sagte sie in vorwurfsvollem Tone.

„Ja, aber ich hatte an diesen schönen langen Abenden gar so viel zu tun. Wir wollten das Heu doch gerne noch zubringen so lange das herrliche Wetter anhielt. Heute aber,“ mit einem Blick auf Niboda, „mußte ich selbstverständlich eine Ausnahme machen.“

„Nicht sehr schmeichelhaft für mich“, fuhr die Wittin auf. „Na hören Sie mal, Niboda, wir beide sind doch zu alte Freunde, um uns so etwas abelszunehmen —“ eine Bemerkung, die sie sofort befüßigte, und ihr Glas erhebend, trank sie auf sein Wohl.

Als das Essen vorüber war, und der Kaffee erschien, ließen die Damen im Speisezimmer, um dem einzigen Herrn, der eine vortreffliche Zigarre bekommen hatte, Gesellschaft zu leisten und selbst zu rauchen. Später gingen sie dann alle miteinander in den Salon, wo ein Bridgetisch aufgestellt war.

„Sie könnten wohl etwas singen, Niboda“, schlug ihre Freundin vor, indem sie das Klavier öffnete, worauf Madama Conroy ihre Zigarette wegschleuderte, sich setzte und mit dem Kopfspiel zu einem beliebigen irischen Volksliede begann. Sie hatte eine reizende, zu Herzen gehende und auffallend jugendliche Stimme. Es war ein weltlicher Gesang, ihr anzuhören.

„Das war ein Lieblinglied deiner Mutter“, sagte sie, sich mit dem Klavierstuhl herumwendend. „Hoffentlich hat es die gefallen. Jetzt will ich auch mal etwas Französisches singen.“

„O, ihre französischen Lieder, die kann ich“, rief die Wittin. „Oberrt Worton erzählte mir, sie seien so verführerisch, daß er habe davonlaufen und sich verstoßen müssen.“

„Was für ein Unsinn! Das Lieb, „Mein kleines graues Häuschen im fernen Westen“ werden Sie hoffentlich nicht an- sätzlich singen.“

„Nein, nein, bitte singen Sie das. Singen Sie überhaupt was Sie wollen.“ Und sie sang reizend. Ihre Stimme war fabelhaft frisch und weich. Die Tante war so nicht nur entzückt, sondern auch talentvoll, dachte Niboda. Wie schade, daß eine böse Fee mit Vale gefahren und gesagt hatte: „Du sollst haben Schönheit, Anmut, Liebreiz und immertwährende Jugend — aber keine Vernunft!“

„Nun, jetzt ist's aber genug, Mammy“, sagte Doatie, indem sie die Hände auf ihrer Mutter Schulter legte. „Es soll doch Bridgete gespielt werden. Ludby verzeiht fast vor Ungeduld — und ich werde meinen Platz am Klavier einnehmen. Wir liegt nicht

am Bridgetspielen, wenn nicht um Geld geht, und Niel will ja nicht einmal fünfzig Pfennig auf hundert Points riskieren. Ich werde nun ein bißchen läsen. Dieser Blätterer ist solch ein Genuss nach unserm alten Klimperkasten.“ Und fast mit Gewalt zog sie ihre Mutter vom Klavierstuhl weg.

Mrs. Donovan, die bereits die Karten gemischt hatte, rief: „Sie, Niel und ich spielen zusammen, Niboda mit Niboda,“ und bald waren sie alle vier ins Spiel vertieft.

Merkwürdigerweise hatte Madama Conroy ein herboreizend gutes Kartengedächtnis und war eine routinierte Spielerin. Dabei spielte sie aber auch sehr leichtsinnig und riskierte — zum Glück ging es nicht um Geld. „Wir spielen um Liebe, wie man in Irland sagt“, bemerkte Mrs. Donovan, während ein feinerer Wind zu ihrem Partner hinüberzog, und Niboda war es höchst peinlich und schmerzlich zu sehen, wie eine Angehörige ihres Geschlechts einem unerkennbar gleichgültigen Mann in solcher Weise Anzügen machte. Aber wer weiß, vielleicht war er entgegenkommender, wenn die beiden allein waren. Mrs. Donovan war eine mittelmäßige Bridgetspielerin, bildete sich aber das Gegen- teil ein und maßelte und tadelte fortgesetzt an ihrem Mitspielern herum, obwohl sie selbst mehrmals unerkennbare Fehler machte. Madama widersprach ihr dann mit beneidenswerter Bemühten, während der von Natur lässige und schlafertige Niel die kritischen Bemerkungen seiner Partnerin vollständig ignorierte, auch wenn sie ihn heftig ausankerte und behauptete, sie hätte durch seine Schuld drei doppelte zählende Tricks und dadurch dreihundert Points verloren.

Inzwischen schwelgte Doatie am Klavier. Sie sang ein Lied ums andere mit einer scharfen, durchdringenden Serrantinnung, die etwas vom Klageschrei eines Pfauen an sich hatte. Manchmal hielt ihre Mutter sich die Ohren mit ihren hübschen Händen zu und rief: „Ach, liebste Doatie, genug, genug!“

Die liebste Doatie aber sang unermüdet weiter.

Mrs. Donovan war nicht musikalisch. Sie hatte gar kein Gedächtnis und gestand ungeniert ein, sie sei einmal bei „Nute Britannia“ aufgestanden, weil sie geglaubt habe, es sei „God save the King“. Conroy aber war empfindlicher, und wenn die Königin der Sängerin gar zu martorell wurden, dann preßte er die Lippen so fest zusammen, als ob er pythische Qualen zu erdulden hätte.

Während gegeben wurde, stand Madamas Junge einen Augenblick still.

„Ich habe dein Zimmer jetzt ganz bedäulich gemacht.“ sagte sie zu ihrer Nichte. „Eine neue Waschgehirn, ein Wischen und einen Korbstuhl habe ich mitgebracht, und ich hatte meine liebe Not, bis der Kutscher in Dublin die Sachen auf die Troddle nahm. Du sollst auch etwas haben von dein Geld, mein Kind!“

(Fortsetzung folgt.)

# Dresden

## Kirchherne

Was ist die größte Entlastung dieser Tage? Die Jahresbahn? Die dauert schon ein bißchen lange. Die Konzepte? Die ist am Sonntag geschlossen worden. — O nein. Die große Entlastung sind die Kirchen. — An allen Ecken kann man sie kaufen, teuer und billig (was heißt heute billig?), sauber und schmutzig, fest und „zermantelt“. Die Hauptsache dabei aber bleiben die Kerne.

Kirchkerne kann man auf dreierlei Art behandeln: Entweder man sammelt sie mit Hilfe eines Stückes Papier und verpackt sie hübschweigen in die Nischen. Das ist wenig zu empfehlen, denn die Kerne gehen dadurch der Volkswirtschaft rettungslos verloren. Schon wirkungsvoller und zugleich eine Kunst ist es, die schlüpfrigen „Steine“ fest zwischen zwei Fingern zu nehmen und in die Luft hinaus zu „schleudern“. Wer etwa über einen Balkon verfügt, kann in hübschen Erholungsstunden am Abend sich köstlich damit unterhalten, wie diese kleinen Geschosse in hübschem Bogen durch die Luft fliegen und das nicht immer befallige Erschlagen der Fallanten, die sich manchmal mit Recht „betroffen“ fühlen, erregen. Am einfachsten ist es jedoch, die Kerne unter Umgehung der Hand dem Straßensplatter anzuvertrauen. Wozu soll man sich auch die Finger schmutzig machen? Besonders beliebt ist dieses abgegriffene Verfahren heute bei jungen Tanten. Es ist ein Hochgenuss, an Straßenbahnkaltstellen und anderen Orten beiläufiger Betrachtung zuzusehen, wie die Nischen dieser Schönen rastlos an der Dekoration des Splatters arbeiten.

Temperamentvoller wäre es ein Zeichen von völliger Mangel an künstlerischen Empfinden, wollte man diese Methode deswegen ablehnen, weil sie unbetheiligten Dritten einen unvorhergesehenen Übergang zur eigenen Lebensweise verschaffen kann. Solche Leute haben diesen übrigens schmerzhaften Genuss ihrer eigenen Unvorsichtigkeit zu verdanken. Denn ein Kirchenkerne ist ein unsterblicher Feind: er zerplatzt mit warnendem Krachen, ehe er seinen Bericht auf die Vorbestimmte legt. Er ist darin ein ehelicher Zeitsünder, sehr im Gegensatz zu der Heimtücke der weltlichen Applikation und Bananenkalorien, die einen — fast nicht gefühlt! — lautlos lang aufs Pfahler sausen lassen...

Aus den Kernen kommen die Kirchbäume. Das hatte man schon als Kindern geahnt. Als daher in Ostfriesland ein alter Kirchbaum umgefallen war, begaben wir uns früh in heimlicher Prozedur zu der Unfallstelle, um dem Schaden wieder gutzumachen. Feiertlich begruben wir neben dem alten Stamm einen frischen Kern, damit ein neuer Kirchbaum wachsen könnte. Und zu dem Kern legten wir einen toten Finken, den wir an diesem Morgen im Garten gefunden hatten. Denn in den Zweigen des neuen Baumes sollten auch wieder die Vögel jagen...

Mag und Morij.

## Aus der Tätigkeit der Dresdner Handelskammer

Dresden, 16. Juli. In einem Bericht an den Rat zu Dresden wurde für die Aufhebung der jüdischen Getränkesteuer eingetreten. Der Rat, Stadtkämmerei, hat jedoch den Antrag abgelehnt, da auf den Ertrag der Steuer nicht verzichtet werden könne. — Die jüdischen Kammerer nahmen dem Ministerium gegenüber gegen die angeordnete Einschränkung der Nahrungsmittelkontrolle in Sachsen Stellung. — Dem Rat zu Dresden wurde berichtet, die Kammer habe auch in diesem Jahre keine Bedenken gegen den Antrag der prebiterierten Vorkontrollengesellschaft in Dresden, daß die Verkaufsstellen auf der Vogelweide bis zur Vollendung offenhalten dürfen und während dieser Zeit in den Ständen Personen beschäftigen. — In einem Bericht an das Reichsanfangsministerium wurde nachgefragt, daß das Darmiederliegen der Industrie photographischer Apparate noch besonders auf die Umsatzsteuer zurückzuführen sei. — Dem Antikarzinogen Dresden wurde ein Gutachten dahin abgegeben, daß kein allgemeiner Handelsbedarf besteht, bei der Vereinbarung der Zahlung mittels weichen Reichsbanknoten einen beträchtlichen Schaden zu übersehen. — Dem Deutschen Industrie- und Handelsrat wurde berichtet, daß bei der Firmenbezeichnung „Kongern“ die betr. Vereinigung wirtschaftliche Bedeutung haben müsse und deshalb keine nur lose Einlaufs- und Verkaufsvereinigung sein kann.

**Verzeichnis der Geschäftsaussichten.** Die Handelskammer Dresden schreibt uns: Das Verzeichnis aller bis Mitte Juni in Sachsen verhängten Geschäftsaussichten ist veröffentlicht. Ein sechsen erdichtener Nachtrag für die Zeit bis Ende Juni kann zum Preise von 10 Pf. und Portoertrag von der Handelskammer Dresden bezogen werden. Bei dieser Kammer, Albrechtstraße 4, können in der Zeit zwischen 12 und 1 Uhr das Verzeichnis und der Nachtrag eingesehen werden.

**Innenminister Müller beurlaubt.** Der Minister des Innern, Max Müller, hat einen vierzehntägigen Urlaub angetreten. Er wird bis zum 28. Juli von Ministerpräsidenten Feldt vertreten. Eingaben sind nicht persönlich an den Innenminister, sondern an das Ministerium zu richten.

**Konfultation.** Dem zum kaiserlichen Konsul in Berlin ernannten Wilhelm Herold ist namens des Reiches das Ehrenkreuz verliehen worden. Der Gesamte wird hierüber auch für das sächsische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen. — Der zum brasilianischen Konsul in Leipzig bestellte Herr Penzance Bed ist als solcher anerkannt und zugelassen worden.

**Skulpturenammlung.** Eine Führung durch die Sammlung findet Donnerstag 3—4 Uhr unter Leitung des Direktors Prof. Dr. Hermann Hall. Erklärt werden die Bildwerke aus der Zeit antiken Perikles und Alexander d. Gr. (4. Jahrhundert v. Chr.: Perikles, Skopas, Phidias u. a.)

**Kadlfahrer als Zeuge gesucht.** In der Nacht zum Sonntag, kurz vor Schluß der Vogelweide, ist gegen 1/2 Uhr früh auf dem engen Teil der Almsenstraße in nächster Nähe des 20. Sicherheitsbezirks ein Polizeibeamter in Uniform von einer stadtmärkischen fahrenden Kraftmaschine überfahren und so schwer verletzt worden, daß er im Krankenhaus gestorben ist. Im Augenblick des Unfalls hat sich ein Kadlfahrer fahrender Kadlfahrer unmittelbar rechts neben der Kraftmaschine befunden und muß Zeuge des Unfalls gewesen sein. Der Kadlfahrer oder andere Personen, die Angaben über ihn machen können, werden ersucht, sich umgehend zu einer Befragung als Zeugen im Polizeipräsidium, Zimmer 149, einzufinden.

**Von der Vogelweide verschwunden.** Die 16 Jahre alte Pflanzenerbe eines Oberweikers vom Freitag, 11. Juli, ist abgelaufen am Freitag voriger Woche auf die Dresdner Vogelweide und ist seitdem spurlos verschwunden.

**Zopfabfweider.** Vor einigen Tagen versuchte ein unbekannter Mann einem zur Schule gehenden Mädchen auf der Münchner Straße mit einem Taschenmesser den Zopf abzuschneiden. Der Täter entfloh, als Bauarbeiter gerode ihre Frühlingshüte verließen. Der Zopf des Mädchens hing nur noch an wenig Haaren.

**Leidenschaftliches Spiel mit dem Leben.** In der Nacht zum Sonntag führte ein 18jähriger Schlosserlehrling von der Köfener Brücke, auf deren Eisengeländer er laufen wollte, auf die unter der Brücke befindlichen Eisenbahngleise, wo er demutlos liegen blieb. Der herbeigerufene Fahnratter stellte Schädelbruch und innere Verletzungen fest. Die Spielerei dürfte dem jungen Menschen das Leben kosten.

**Reisentheater.** Mittwoch, den 16. Juli, abends 7 1/2 Uhr geht zum ersten Male neuinstudiert „Der fidele Bauer“ von Leo Fall mit Oscar Wagner als Gast in Szene. Spielleitung: Carl Blumau, musikalische Leitung: Ernst Schickel, Tänze: Adolf Gassler. Der Vorverkauf für Mittwoch hat schon begonnen.

# Leipzig

**Feuerbrand infolge Sonnenbestrahlung.** In der Nacht zum Sonntag entzündete ein Zwickelfeuer der Eisenwarenfabrik von Robert Krenkel in der Zwickelfer Straße Feuer, das sich rasch ausbreitete und an dem im Gebäude Lagernden Spielwaren reichliche Nahrung fand. Es wird angenommen, daß die starke Sonnenbestrahlung am Tage vorher die Teppiche, mit der das Gebäude gedeckt war, stark erhitzte und den Brand verursachte hat. Der entstandene Schaden ist beträchtlich.

**Das Opfer einer alten Hinfert.** Beim Nachgessen von Spiritus in den brennenden Spiritusföcher zog sich ein Prüdelin in der Eisenstraße so schwere Verwundungen zu, daß es noch dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Der entstandene Brandbrand konnte durch die Feuerwehr bald unterdrückt werden.

**Walerverbandstag.** Der 8. Sächsische Walerverbandstag findet vom 9.—11. August in Leipzig statt. Mit der Tagung ist eine Waler- und Fachmaterialienausstellung im Zoologischen Garten verbunden.

**75jähriges Jubiläum des Leipziger „Arion“.** Am Sonntag und Montag feierte der Universitäts-Gesangsverein „Arion“ das 75. jährige Jubiläum. Der Festakt fand in der Universitätskirche statt. Die Begrüßungsansprache hielt Universitätsprofessor Dr. Felix, der Ehrenvorsitzer des „Arion“. Nach ihm sprach Volksbildungsminister Dr. Kaizer, der vor 25 Jahren beim 50. Jubiläum des „Arion“ als dessen Senior die Sängerschaft repräsentierte. Der Minister entwarf ein Bild zwischen einst und jetzt.

**Die „Alta-Nielsen“-Kapelle zu Gonnwitz.** Alta Nielsen, die bekannte Filmschauspielerin, wird sich nicht genug wundern können, wie sie mit einem katholischen Vertrauen in Verbindung gebracht wird. Der Vertrauen ist nämlich ein selbsttätiges Kind, das nachmittags und abends dem höchsten Gegenstand dient, früh aber, ausgerüstet durch rituellen Alltagsaufbau, Herbeiführung des Alltags und der heiligen Geräte, zu einem regelrechten Gottesdienstamt umgeformt wird, der dann mit Alta Nielsen nichts mehr zu tun haben kann. Die ganze Mäulichkeit empfängt eine berartige Weiße und Umgestaltung durch den Aufbau, die Herzen, den Weizgrund, die Gefährdung und durch die liturgischen Formen, daß das Wiederfinden des Fernstehenden überwinden wird, sobald er eintritt. Andacht überkommt den Besucher und eine gewisse Dankgefühlung für alle die, die diesen „Kirchen-Ordnung“ angeschaut haben; er bekannnt die Verantwortlichkeit und die Opferleistung, die die „Eruer der Krone“, der Ausschick, an den Tag legen durch Weisheit beim täglichen Werk der Einrichtungs- und Kümmung des Vertrauens. — Aufschlagsenergie Stille und Abgeschlossenheit verbindet sich hier mit einer innigen Andacht. Wenn der noch schwebende Plan verwirklicht sein wird, eine Gedächtniskirche für die im Weltkrieg gefallenen katholischen Kaufleute deutscher Nation in Gonnwitz für den Leipziger Süden zu errichten, dann wird die Einrichtung der „Alta-Nielsen-Kapelle“ der Vergangenheit anheimfallen, bei allen jenen aber unvergessen bleiben, die in diesem eigenartigen Vertrauen ihre Verbindung mit Gott gefunden haben. Damit der Plan des Stiefelbaus bald verwirklicht werden kann, mögen Spender- und Stifterkreis allenthalben sich regen!

# Aus Sachsen

## Um die Agrarzölle

Dresden, 16. Juli. Der Sächsische Landbund hat angefragt die von der Reichsregierung geplanten Maßnahmen zur Beseitigung der schweren Krise in der deutschen Landwirtschaft eine Eingabe an den Reichslandbund gerichtet, in der es heißt:

Die Tageszeitungen veröffentlichten Angaben aus dem Geschehen über Zölle und Umfassener. Der Sächsische Landbund hatte bis jetzt die Hoffnung, daß die Reichsregierung endlich eingesehen haben würde, daß der Zusammenbruch der Landwirtschaft nur durch wirkungsvolle Mittel verhindert werden könnte. Um so schwerer sind wir durch diesen Geschehenwurf enttäuscht. Wir verlangen vom Reichslandbund dringend, daß er seine Vertreter in den Parlamenten anweist, mit aller Energie gegen die unzureichenden Bestimmungen des Entwurfes vorzugehen. Die Landwirtschaft ist kein Pflaster, der mit demütiger Miene abwartet, bis ihm einige Pfennige zugeworfen werden. Als schwerarbeitender Nährstand des deutschen Volkes haben wir das Recht auf Erhaltung unserer Betriebe. Wir verlangen Gerechtigkeit, nichts weiter als Gerechtigkeit! Wir bitten den Reichslandbund dringend, sich an Ort und Stelle von der Not unserer sächsischen Landwirtschaft zu überzeugen, ein unteilhaftiges Bild davon der Reichsregierung zu überreichen.

Wer die Verhältnisse in der Landwirtschaft kennt, wird von selten ihrer Vertreter eine energiegelbe Sprache als durchaus berechtigt empfinden. Es ist freilich zu wünschen, daß der Sächsische Landbund seiner Kritik auch positive Vorschläge beifügt, wie sie Reichshändler Marx in seiner letzten Rede selbst erbeten hat. Gerechtigkeit muß allerdings Grundlage der gesamten Steuererhebung werden. Die Kritik des Landbundes freilich ähnlich in der Form nur allzu sehr den ungedulden Angriffen, wie sie von sozialistischer Seite jetzt gegen die Regierung wegen angeblich allzu großer Begünstigung der Landwirtschaft gerichtet werden.

## Radiumbad Oberflema

Oberflema, 16. Juli. Die bei der vor sechs Jahren erfolgten Eröffnung des hiesigen Radiumbades abgebotenen Hoffnungen auf die heilkräftige Wirkung seiner stark radioaktiven Wässer haben sich nicht nur erfüllt, sondern sind durch die erzielten Erfolge bei verschiedenen Leiden weit übertriften worden. Der Besuch hat sich von Jahr zu Jahr steigert und Tausende von Anmeldungen konnten wegen mangelnder Unterkunft und der unzulänglichen Badeeinrichtungen nicht berücksichtigt werden. Hierin soll nun, wie der „Vogelweide Anzeiger“ mitteilt, baldigt Wandel geschaffen und Oberflema zu einem Weltkurort mit heiliger großer Stille ausgebaut werden. Der vorliegende großzügige Erweiterungsplan sieht u. a. vor, den Bau eines sturzbrechen mit Kurpark, Wandel- und Verkaufshallen, Lesesaal, ferner den Bau eines Sanatoriums mit eigenen Bädern, eines neuzeitlichen Kurhotels, die Errichtung einer Anzahl größerer und kleinerer Logierhäuser und Restaurationsbetriebe, wie auch die Erweiterung des Badehauses um das Dreifache. Ein Teil der Bauanlagen soll für den Winterbetrieb eingerichtet werden. Die Kosten zur Ausführung des Erweiterungsplans werden ganz bedeutend sein, man spricht von 14 Millionen Goldmark. Die Finanzierung und der Ausbau ist von der jetzigen Radiumbad-Gesellschaft m. b. H., einem Berliner Konsortium unter Führung der Verma-Gesellschaft in Berlin-Schöneberg, die auch ausländisches Kapital heranziehen will, übertragen worden.

**Amundorf, 16. Juli. (Großruer.)** In der Karbenfabrik Gebr. Hartmann brach ein Großfeuer aus, das die Inneneinrichtung vollständig zerstörte und auch den Dachstuhl vernichtete. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**Chemnitz, 16. Juli. (Uhrmacherzunft.)** Nach zweijähriger Pause fand vom 12. bis 14. Juli in Chemnitz in den Räumen des Centraltheaters der Landesverbandstag der Uhrmacher Sachsen statt.

**Golditz, 16. Juli. (Vermietung der Landesanstalt Golditz.)** Die leergebliebene vormalige Landesanstalt Golditz soll auf längere Zeit entweder ganz oder teilweise zu Industriezwecken vermietet werden.

## Bereinsveranstaltungen

Dresden. Marianische Jungfrauen-Kongregation. Mittwoch, den 16. Juli Sobalabend 8 Uhr bei Kaplan Stutenbrod, Schloßstraße 32, II. (Siehe Inserate)

**Wrimma, 16. Juli. (Angst kommt selten allein.)** Ein Connewitzer Kutschfahrer war in Großförmisch zur Jagd gezogen. Als er nachts mit dem Kraftwagen auf der Jagd nach Leipzig war, veranlaßte er unweit Kloster Ambschen seinen Hund und fuhr deshalb zurück nach Großförmisch an die sogenannte Kiesgrube, wo er seinen Hund fand. Während der Fahrt bemerkte der Fahrer, daß sein Auto brannte. Er sprang aus dem Wagen, ohne aber den Motor abzustellen; der Wagen fuhr noch weiter, absichtlich sich und verbrannte vollständig. Einwohner von Kloster Ambschen waren zur Unfallstelle geeilt, um einen Waldbrand zu verhindern, der durch das brennende Auto leicht hätte entzünden können.

**Grillenburg, 16. Juli. (Das aussterbende Hochwild.)** Während früher im Tharandter Wald gegen 4000 Hirsche zu finden, ist die Zahl jetzt auf vielleicht 150 zurückgegangen. Es lebt also nur noch ein verschwindendes kleiner Teil. Wo in Sachsen gibt es auch noch Hirsche? Man sollte meinen, schreibt die „Reichs-Zeitung“, daß das Hochwild, das, wie obige Zahlen beweisen, im Aussterben begriffen ist, ein wenig geholt werden könnte. Es muß zugegeben werden, daß das Hochwild viel Schaden anrichtet, daß man auf seinen Fall 4000 Stück erhalten könnte. Aber noch weiter den Wildbestand zu verringern, siehe bald auch den Dirsch zur Museumsstellenzeit werden. Es wäre eine dankbare Aufgabe für den Heimatverein, bei der Regierung dahin zu wirken, daß in diesem Jahre nicht so viel Hochwild abgeschossen werden darf. Der Wildbestand des Tharandter Waldes wird ja jetzt auch dadurch vermindert, daß das Hochwild in die angrenzenden Privatwälder wechelt und dort von den Jagdbüchern geschossen wird. Die Ursache dafür ist darin zu suchen, daß der Staat die Wildgäme nicht in Ordnung gehalten hat, so daß diese jetzt manchmal gleich Kilometerweise fehlen. Hier muß Abhilfe geschaffen werden, ehe es zu spät ist. Schuß dem Hochwild, damit es nicht ausstirbt.

**Heinrichsdorf, 16. Juli.** Auf dem Waldesse des Turvereins am Sonntag war auch eine Büchse aufgestellt, in welcher ein Spiritusföcher verwendet wurde. Durch Nachhaken in den verlockenden, aber noch heißen Koffer kam der Inhalt der Spiritusföcher zur Entzündung und durch eine Stichflamme wurden die Kleider eines danebenstehenden Schulmädchens in Brand gerückt. Dem Munde mußte die Kleidung heruntergerissen werden. Ein Mitglied des Turvereins erlitt schwere Verwundungen im Gesicht, zwei weitere Kinder kamen mit leichten Verwundungen davon. Ein entzündeter Waldbrand wurde durch die Zeitschneider sofort unterdrückt.

**Kamenz, 16. Juli. (Landwirtschaftliche Schule in Kamenz.)** Der Unterricht an der neuerrichteten Landwirtschaftlichen Schule in Kamenz soll Mittwoch, den 22. Oktober 1924, vormittags 10 Uhr beginnen.

**Kamenz, 16. Juli. (Ländlicher Sturz vom Wagen.)** Der Gutsbesitzer Alwin Körner von hier, der seinen schwerbeladenen Wagen zum Halten bringen wollte, fiel vom Ein, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er nach einigen Stunden starb.

**Rosfen, 16. Juli. (Das Heim der Jugendherberge.)** Die Jugendherberge in Rosfen hat heute vorläufig bis zum 1. Oktober ihr Heim im ehemaligen Gutshaus „Zur Post“, aufgeschlagen. Schriftliche Anmeldungen zur Benutzung der Herberge sind an Herrn Lehrer Repp, hier, zu richten.

**Delitzsch, 16. Juli. (Waldentzündung.)** Während der Beratungen zum Schuppen für das neue Jagdhaus eine der für Schanzwerke bestimmten großen Büden, die bis auf das Dach fertiggestellt war, plötzlich zusammenbrach. Zum Glück waren die Leute, die in der Bude beschäftigt waren, nicht oder nur ganz unerschwerlich beschädigt. Der Materialschaden ist dagegen beträchtlich.

**Döbau, 16. Juli. (Aus russischer Gefangenschaft ein Lebenszeichen.)** Die hier wohnende Frau verw. Schwaner hatte von ihrem in russischer Gefangenschaft befindlichen Sohn seit 1918 kein Lebenszeichen mehr erhalten. Schließlich wurde ihr amtlich sein Tod gemeldet. Nun, nach 6 Jahren, erhielt sie einen Brief von ihm, in dem er ihr mitteilt, daß er sich in köstlich guten Verhältnissen befindet, verheiratet und Familienvater ist.

**Flauen, 16. Juli. (Verhängnisvoller Sturz mit der Schere.)** In einer Wohnung der äußeren Eisenbücker Straße gerieten zwei Schwestern im Alter von 11 und 16 Jahren in Streit. Dabei schlenderte die ältere eine Schere nach der jüngeren und verletzte sie schwer am Kopf.

**Flauen, 16. Juli. (4. Verbandstagung Sächsischer Klempner.)** Die 4. Verbandstagung der Sächsischen Klempner und Installateure fand in diesen Tagen in Flauen statt. Etwa 200 Handwerkermeister und Sachverständigen hatten sich eingefunden. Dem Begrüßungsabend am Sonntag folgte am Sonntag die Hauptversammlung, die eine Fülle von Anregungen und Beschlüssen brachte. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt, und Zittau als Ort der nächstjährigen Verbandstagung bestimmt. Es erfolgten Anträge nach der Teilnahme und in die Postländische Schweiz.

**Flauen, 16. Juli. (Aus dem fahrenden Jäger akkürzt.)** Am Sonntag führte ein 15jähriger Väterchen in der Nähe der Eisenbücker aus dem fahrenden Jäger und wurde in die Föhlung hinausgeschleudert. Er war durch das Gedränge im Wagen gegen die nicht richtig geschlossene Tür gedrückt worden. Der junge Mann kam glücklicherweise ohne ernste Verletzungen davon.

**Tharandt, 16. Juli. (Fortlicher Lehrgang.)** Das Sekretariat der sächsischen Hochschule Tharandt hat auf Antrag der Geschäftsstelle des Landesverbandes Sächsischer Waldbesitzer auch in diesem Jahre das Entgegenkommen gezeigt, einen sächsischen Lehrgang zugunsten des Privatwaldbesitzes zu veranstalten und hierfür folgende Tagesordnungen aufgestellt: Donnerstag, den 24. Juli, vormittags 11 Uhr, Prof. Dr. Busse: „Altes und Neues von der Holzsaufnahme; nachmittags 3 Uhr: Besuch des Forstgartens unter Führung des Prof. Dr. Wanda; nachm. 8 Uhr, Landforstmeister a. D. Prof. Bernhart: Vorführung des Films „Der deutsche Wald“ in der Aula; Freitag, 25. vorm. 8 Uhr, Ausflug auf Tharandter Revier mit Schluß gegen 2 Uhr nachmittags in Gartha unter Leitung des Geheimen Forstrates Prof. Sonnabend, 26. Juli, vorm. 8 Uhr, Geh. Forstrat Prof. Dr. Reuß über: „Forstwirtschaftliche Tagesfragen“; vorm. 9 Uhr, Privatdozent Oberförster Dr. Reiger über: „Das Kapital in der Forstwirtschaft“; vorm. 10 Uhr, Prof. Dr. Prell: Führung durch die Sammlungen, unter besonderer Berücksichtigung der Forstliteratur. Anmeldungen an die Geschäftsstelle des VdB, werden mit der Angabe, ob in Tharandt Quartier gewünscht wird, bis Freitag, den 18. Juli, erbeten.

**Altenburg. (Einfall von Schnitzern.)** In welcher Weise manche Personen von den Sozialisten überredet und beschwächt werden, beweist ein ergötzlicher Vorfall. Auf dem hiesigen Gutshofe traf eine Sendung von mehreren Tannern ein, die für den hier wohnenden Herrn von Anderten ein, der im Jahre 1880 Offizier gewesen war und der wohl infolge seines überhöchsten Lebens in Madikat immer verdächtig vorkam, so daß auf seinem Grund und Boden beschleunigt nach Waffen und Munition gebuddelt worden ist. Von dem Eintreffen dieser Sendung wurde durch Arbeiter die Polizei verständigt, mit der Angabe, ungewisslich befänden sich Waffen und Munition darin. Die Polizei, anstatt die Angehörigen abzufragen, ließ wirklich die Kisten öffnen und fand — die kinematographischen Apparate und Einrichtungen zum Aufnehmen des Siderfilms Altkubitz; denn Herr von Anderten ist Vertreter der Filmgesellschaft, die diese Aufnahmen macht.

Dresdner Börse
Ansehen in Milliarden Pros.
Deutsche Staatspapiere
Wertbeständige Anteile

Eisenbahn- und Transport-Aktien
Bank-Aktien
Papier-, Papierstoff- u. Photogr.-Aktien

Porzellan-, Ofen-, Zehm- und Glasfabrik-Aktien
Maschinenfabrik u. Metall-Industrie-Aktien

Wollwaren- u. Textil-Industrie-Aktien
Leinwand- u. Baumwoll-Industrie-Aktien

Wetter-Unternehmungen, Nähm- u. Fahrrad-Fabrik-Aktien
Brauerei u. Spiritus-Aktien

Vertriebene Industrie-Aktien
Kunst- u. Industrie-Aktien

K. K. V. „Columbus“ Dresden.
Donnerstag den 17. Juli abends 8 Uhr
Begrüßungsfeier mit Damen

Geistliche, die während ihrer Ferien leichte Vertretung in der Schweiz übernehmen wollen...

Linke'sches Bad
Heute Mittwoch 1/2 8 Uhr
Johann Strauß
k. k. Hofballmusikdir. aus Wien mit großem Kaufmann-Orchester

6. Sächsischer Katholikentag in Plauen vom 27. bis 29. September 1924.
Die Plauer Katholiken werden dringend gebeten, Anmeldungen von Wohnungen zur Unterbringung auswärtiger Gäste bewirken zu wollen...

Zeitungsaussträger(in)
zum Austragen unserer Zeitung ab 1. August im Stadtteil Dresden-Altstadt 1 gesucht.

Tudhaus Pörschel, Dresden-A.
Herrenstoffe, Sportstoffe, Kostümstoffe, Fütterstoffe, Mantelstoffe, Manchester

Wollwarenhaus Oskar Köhler Nachf.
Dresden-N., Alaunstraße 14 (Nähe Albertplatz)
Vorteilhafte Bezugsquelle in Trikotagen, Strümpfen, Strickgarnen

Multsch Nährzwieback
unerreicht fein im Geschmack außerordentlich hohen Nährwert
Überall erhältlich

Stadtgemeinde Schirgiswalde.
Sitzung d. Stadtverordnetenversammlung
Donnerstag den 17. Juli abends Punkt 8 Uhr

Lehrerin
für höhere Schulen geprüft, 28 Ja. re.
Sucht Stellung als Hauslehrerin, Gesellschaftlerin oder Schreibrin...

Ich suche
für ein 17jähriges Mädchen Stellung als Dienstmädchen in katholischer Familie...

Kath. Altphilologe
30-50 Jahre, alleinstehend, mit guter Praxis im Klassenunterricht und idealer Gesinnung...

Alle Drucksachen
liefert schnell und gut Saxonia-Druckerei, Dresden.

In Bad Schandau will eine St. Antonius-Kirche entstehen.
Sandtest Du schon Dein Scherlein an das Postscheck-Konto Dresden 32408

Nervöse Leiden
werden durch den elektro-galvanischen Schwachstrom-Apparat „Wohlmuth“ erfolgreich bekämpft.

Bramü-Harmonium
das edelste im Ton, im Preis das billigste, von jedermann sofort ohne Noten spielbar.

Korsetten nach Maß
fertigt unter Garantie für tadellosen Sitz und Prima Stoffen auch für Damen mit Mängeln in der Figur bei kunstvoller Verdeckung.

Dresdner Theater
Opernhaus
Donnerstag
Die Zauberflöte (7)
Vollbesetzung 501-710

Schauspielhaus
Donnerstag
Der Waffenschmied (1/8)
1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Neues Theater
in der Kaufmannschaft
Donnerstag
Gastspiel Olga Rimburg Kreuzfeuer (1/8)
(Neuaufführung)
(Vollbesetzung 21-220)

Kleines Theater
Donnerstag
Der fidele Bauer (1/8)
Freitag
Der fidele Bauer (1/8)
Central-Theater
Mittwoch 1/2 8 Uhr
Das große internationale Variété-Programm

Viktoria-Theater
1/2 8 Uhr
Das Variété-Programm

W. Petzold
Dresden - Altstadt
Glasewaldstraße 31
Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

Reisekoffer
in Leder und echt Vulkan- über zu billigsten Preisen. Eigene Fabrikation. Reparaturen prompt und billig. Gebrüder Schote Dresden-N., Bautzner-Straße 26 Fernsprecher 22520. Katholiken unterstützen unsere Inseraten durch Einkauf.

Zum Besten der Sinderheilanstalt Dresden
Dresdener Sommermesse 1924
für Hauswirtschaft, Mode und Sport
vom 17. bis einschl. 22. Juli 1924
in den Gemäuern des Vereinshauses (Hingendorffstraße) unter glänzender Mitwirkung hiesiger Frauenvereine.